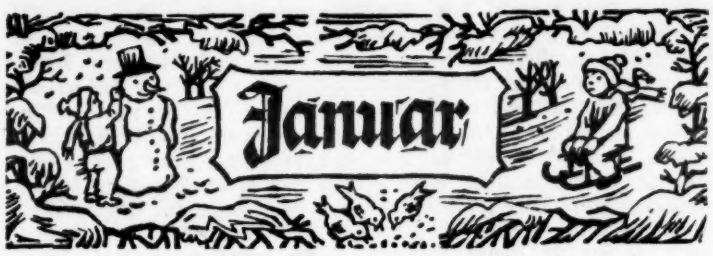
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Januar 1967 | Nummer 1



Neujahrsbitte

Greif in das Rad der Zeiten,
du starke Jesushand,
darin vor Ewigkeiten
auch unser Name stand.

Und wie seit alten Jahren
dein Segen mit uns war,
wollst du ihn offenbaren
auch in dem neuen Jahr!

Der Völker Gründe zittern,
das Morsche geht zu Grab,
doch über den Gewittern
blitzt hell dein Thron herab.

Dein Heil wird nie veralten;
drum wollen wir uns fest
zu deiner Treue halten,
die nie dein Volk verläßt.

Albert Knapp

*

Der Ruf in dunkler Nacht

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

Psalm 121, 4.

Vor vier Tagen haben wir wieder die Schwelle eines Jahres überschritten. Es ist nicht von ungefähr, daß unzählige Menschen auch dieses Jahr im Rausch der Weltlust begonnen haben. Der Mensch hat Angst vor der Klarheit und Wahrheit. Eine ruhige, nüchterne Ueberlegung würde ihn ja darauf hinweisen, daß auch im neuen Jahre Belastungen nicht ausbleiben. Schlimm genug, daß sie kommen werden! Aber warum soll man sich darüber noch Gedanken machen? — So müssen Menschen reden und handeln, die keinen lebendigen Gott haben. Sie können die Wahrheit nicht ertragen. Der Christ weiß auch um die unausbleiblichen Nöte. Er kennt schlaflose Stunden, die Sünde und Leid ihm bereiten. Er darf sich aber gerade in der Nacht dem anvertrauen, dessen vergebende Gnade ihm in Christus begegnen und dessen Vatertrost ihn erquicken will. Bei Tag und Nacht hält dieser Vater seine Augen offen. Er kennt keinen Schlaf. Und wenn sein Sohn es den Seinen verheißt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", dann dürfen wir hinzusetzen: und alle Nächte!

Dunkle Nacht ist über uns hereingebrochen. Voll tiefer Sorge sitzt mancher da. Aber der dessen Name Jesus heißt, ruft durch die Nacht hindurch deinen Namen, lieber Leser, nimmt dich bei deiner Hand und führt dich von dem schwankenden Schiff deiner Unruhe an das sichere Gestade des Reiches deines Vaters. Da findest du Ruhe.

Aeußere Mission der MBG

USA — Etwa 50 Missionare, sich in Urlaub befindliche und Missionskandidaten pflegten am 25. November 1966 in Oklahoma geistliche Gemeinschaft und besprachen ihre Aufgaben. Sie versammelten sich im Bethause der MBG in Cordell, wo sie auch gespeist wurden. Bei der Abendmahlzeit gesellten sich die Mitglieder der Missionsbehörde und das Personal aus dem Missionsbüro zu ihnen. Abends wurde ein Oeffentlichkeits-Programm geboten, wobei manche der Missionare die farbenprächtige Tracht des Landes trugen, in dem sie dienen. Vier Missionare behandelten das Thema „Braucht unsere Zeit noch Missionare?". Missionar Virgil Kleinsasser aus Nigeria brachte die Versammlung zum Abschluß mit einem Aufruf zum Missionsdienst. Während 94 Prozent aller ordinierten Prediger auf dem Erdboden 9 Prozent der Erdbevölkerung dienen, die englisch spricht, dienen nur 6 Prozent der ordinierten Prediger den 91 Prozent der Erdbevölkerung, die nicht Englisch spricht.

Auf der Montagabendversammlung der MBG-Generalkonferenz in Corn dienten 40 Missionare und Missionskandidaten. Fünf verschiedene Gruppen von Missionaren sangen Lieder in Portugiesisch, Japanisch, Spanisch, Kituba und Telugu. „Warum melden sich nicht mehr junge Menschen zum Missionsdienst?" lautete das Thema der Besprechung, an der fünf Missionare teilnahmen. Anschließend sprach A. J. Neufeld über das Thema „Die Mission im Konflikt".

Der erste Gang am Neujahrsmorgen zum Gottesdienst.

— Das Begräbnis der 65jährigen Frau P. V. Balzer, die 38 Jahre als Missionarin der MBG in Indien gedient hatte, war am 8. Dezember 1966 in Hillsboro, Kansas. Die Begräbnisfeier war im Bethause dem MBG, die Beerdigung war auf dem Friedhofe in Hillsboro.

Ihr Ehemann fand Frau Balzer tot in ihrem Heim vor, als er am Sonntag vom Morgengottesdienst heimkehrte. Sie hatte mit der Zubereitung der Mittagsmahlzeit begonnen. In den letzten Jahren war sie leidend gewesen. Pred. Balzer und Frau

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Unter den 50 Missionaren und Kandidaten der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, die an der Generalkonferenz in Corn teilnahmen, waren die folgenden aus Kanada: Männer von links nach rechts, Jacob Falk, Winnipeg (Missionskandidat für Indien); John N. Klassen, Winnipeg, Manitoba (Deutschland); Henry D. Derksen, Boissevain, Manitoba (Kongo); Roland Marsch, Grassy Lake, Alberta (Missionskandidat für Europa); David Friesen, Gem, Alberta (Missionskandidat für Indien). Die Frauen v.l.n.r. sind Frau Jacob Falk; Nettie Berg, Coaldale, Alberta (Kongo); Anne Ediger, Winnipeg (Indien); Frau John N. Klassen; Miriam Jantzen, Waldheim, Saskatchewan (Paraguay); Frau Roland Marsch.

Nachrichten:

— **Gott wolle unsre Leser im neuen Jahr segnen! Wir danken für eure Treue und euer Wohlwollen. Verzeiht bitte unsre Fehler und betet für weiteren nützlichen Dienst dieses Blattes, das seinen 90. Jahrgang beginnt.**

Die selbstlose Mitarbeit der Korrespondenten und schriftliche Beiträge anderer werden auch 1967 unentbehrlich sein; Gott wolle es euch allen lohnen! Voraussichtlich schließt mein Dienst als Schriftleiter um ein halbes Jahr ab — H.F.K.

— In seiner bewegenden Neujahrsbotschaft forderte Kanadas Governor General Vanier alle Kanadier auf, jegliche vergangene Bitterkeit zu vergessen. „Wir beginnen ein neues Jahr und zugleich auch das 101. Jahr unsrer Konföderation. Wir dürfen nicht nur nebeneinander wohnen, einander nur dulden als Franzosen, Engländer und viele andere, sondern müssen alle unser Bestes beitragen und in Einigkeit und im Frieden diese unsre Heimat aufbauen . . . Ich bitte Gott, damit wir Hand in Hand in die Zukunft gehen, denn sonst kann unser großes Land zerfallen!"

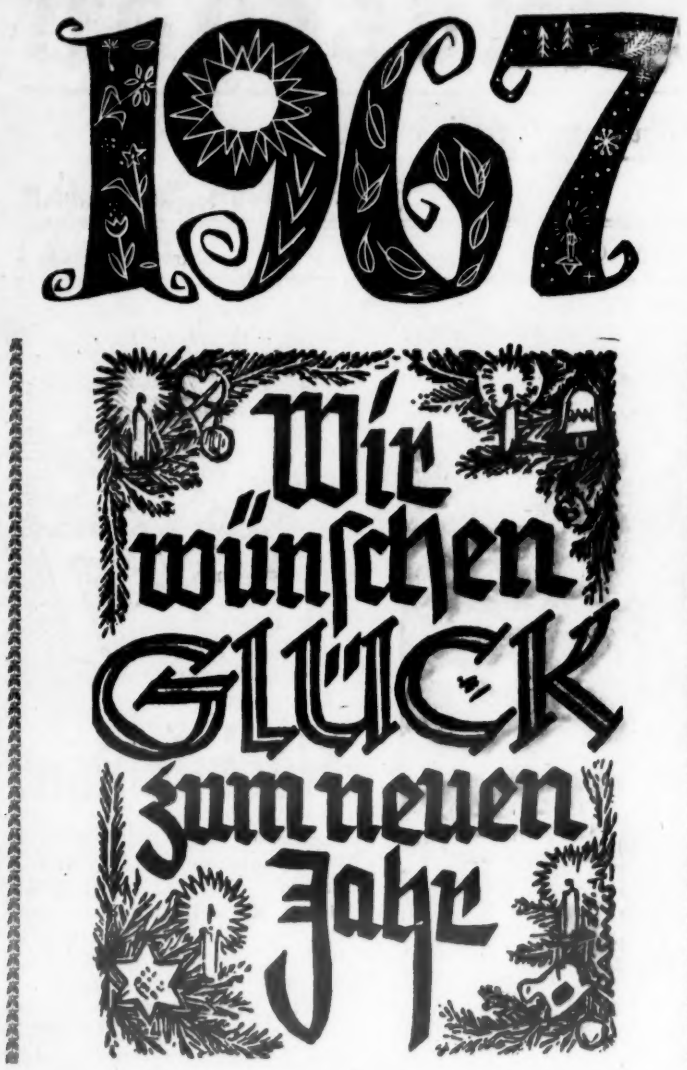
— Es ist groß, daß in dieser ersten Woche des Jahres, der Gebetswoche, viele, viele Gläubige allabendlich vor Gott treten mit Dank für seine Güte und mit Bitte für uns, unser Land und für Frieden in der Welt.

— Erwähnenswert ist, daß die jüngst in Elmwood stattgefundene „Bibelbesprechung", die 40., besser und pünktlicher besucht wurde als in den letzten zwei Jahren, ja, an den Abenden ein überfülltes Haus hatte, obwohl alles ganz in Deutsch gehalten wurde.

— Unter den vielen eingelaufenen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen war uns neu und lieb die Karte von der Sonntagsschule der Gemeinde zu Boqueirao, Brasilien, in Portugiesisch, Englisch und Deutsch. (Danke, Schw. Anna Braun! — Red.)

— Der Tod bleibt auch Weihnachten nicht ferne. Am 23. Dezember wurde Pred. Heinrich Bartsch, ehemals Missionar in

(Fortsetzung auf Seite 13—1)



*

Es eilt die Zeit, wir eilen nicht mit.

Was ist Neujahr? Ein winziger Einschnitt, ein wehrloser Damm in dem endlosen Strom der Zeiten. Eine ruhige Pause, um sich nach dem so wunderbaren und doch ein wenig unruhigen Weihnachtsfest wieder in den Alltag zurückzufinden.

Jedenfalls ist es der Beginn eines neuen Jahres, aber was bedeutet schon der Beginn eines neuen Jahres? Die Zeit rennt weiter, bleibt am Neujahrstag nicht stehen; aber der Mensch kann stehen bleiben. —

Man könnte vielleicht versuchen, sich möglichst an alle Erlebnisse und Erfahrungen des verflossenen Jahres zu erinnern und sie zu addieren, und zwar zu Neujahr — weil es gut so paßt. Nur sage die Wahrheit, es hat sich alles verändert, auch deine Freunde. Vielleicht sind sie noch immer deine Freunde, aber sie sind müde geworden. Sind die Menschen, die eine ganze kleine Welt um dich bilden, sind sie auch anders geworden? Vielleicht nicht gerade als Individuen aber als die Umwelt, in der du wohnst, sie ist nicht etwas Festes.

Strömungen fließen nach allen Seiten weg. Andere Umstände kommen heran, die dir vorerst fremd sind; man hat sich jedoch immerfort neu zurechtzufinden.

Der Mensch sucht ja immerfort andre Menschen, die interessanter, nützlicher, anregender geistig auch geistlich, körperlich und finanziell einbringender sein könnten.

Schneller als früher kreist heute der Zeiger der Weltuhr. Wir spüren es am Tempo technischer Entwicklungen, an gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, auch an theologischen Auslegungen. Die Welt wird zwar zum Reisen kleiner, aber doch komplizierter. Wir haben unsre liebe Not damit, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden.

Wie hat zum Beispiel diese Zeitung auszusehen, die selbst in dieser schnellebigen Zeit den Ansprüchen gerecht werden will, nicht nur klar, wahr und christlich, sondern auch gründlich und pünktlich zu informieren? Zeitungen müssen mit der Zeit gehen, müssen auch prüfen, ob ihr Kleid noch paßt. Die Redaktion prüfte ihr Blatt schon oft und befand, es sei in der Form verbesserungsfähig, erfordere eine inhaltliche Erweiterung.

Ein Blatt vom Range der „Mennonitischen Rundschau" ist zu Gründlichkeit und zur Treue seinem Namen und seinen geistlichen Aufgaben verpflichtet. Als Wochenblatt der christlichen Familie soll es auch Uebersichtliches vom Weltgeschehen, aber auch Speise für die Seele bieten.

Neujahr führt uns zum Nachdenken, ganz aufrichtig auch das Bittere und das Süße der Zukunft zu erwägen. Es ist nicht richtig, einsam zu sein. Du brauchst Menschen mehr als vorher, je älter du wirst. Deshalb hast du auch immer mehr Enttäuschungen anstatt weniger. Es gibt ein Gebet in der Schrift, vielmehr ist es nur das Ende eines Gebets, es ist nur der Bruchteil eines Satzes, er lautet: „ . . . und laß mich nicht fallen in die Hände der Menschen" (1. Chr. 21, 13). Bedeutet das für mich und für dich das Jahr 1967? Doch nun nicht damit Schluß, sondern an Gottes Hand mutig vorwärts! Nicht Kultur, Politik, Wissenschaft und menschliches Irren und Wirren, sondern Gottes wunderbarer Rat und Führungen sind leuchtende Zukunft! Er, der durch Jesus die Sache unsrer Seele geführt hat, wird auch mit unsern Nöten fertig werden. Das wir 1967 doch mehr Vertrauen zu ihm hätten!

H. F. K.

Gehört und gelesen:

25 Jahre später: Eine Straße sah Sieg und Niederlage

Am 6. Dezember 1941 fiel die Temperatur im Gebiet um Moskau auf minus 40 Grad. Am gleichen Tage gab der Vorsitzende des staatlichen Verteidigungskomitees der Sowjetunion, Josef Stalin, den um Moskau stehenden sowjetischen Armeen den Befehl zur Gegenoffensive, um mit den herangeführten frischen Kräften die sich immer drohender um die Hauptstadt legende deutsche Zange zu sprengen. Am 8. Dezember 1941 gab Hitler bekannt, der am 16. November begonnene direkte Vorstoß auf Moskau, verbunden mit einer riesigen Zangenbewegung im Norden und im Süden, sei wegen des Winters abgebrochen worden.

Mit Kundgebungen, Denkmalsenthüllungen an den „Straßen des Sieges", Soldatentreffen und einer Feierstunde im Kongreßsaal des Kremls gedachten Moskau und die Sowjetunion dieses historischen Tages vor 25 Jahren.

Das 10 000 Einwohner zählende Städtchen Wolokolamsk liegt 118 Kilometer vom Kreml entfernt an der Hauptdurchgangsstraße Moskau—Rschew—Riga. Als am 16. November 1941 von hier aus einer der drei deutschen Stoßkeile auf Moskau vorgetrieben wurde, hatten sich auf der Höhe 251 südöstlich Wolokolamsk 28 Soldaten der 316. sowjetischen Schützendivision eingegraben. Vier Stunden lang kämpften sie mit einer Panzer-Abwehrkanone (PAK), gebündelten Handgranaten und „Molotow-Cocktails" verbissen gegen 50 deutsche Panzer, um den über die Höhen vorgetragenen deutschen Flankenstoß gegen die auf dem Rückzug befindliche und von General Panfilow befehligte Division aufzuhalten. Die Division kam durch. 23 der 28 „Panfilowzy" fielen. Die Hälfte der deutschen Panzer lag brennend und zerschossen auf dem Feld.

25 Jahre später. Die Höhe 216 bei Dubossekowo, einem aus einer Handvoll Holzhäuschen bestehenden Dorf, ist tief eingeschneit. Auf der schmalen Straße winden sich Busse. Junges Volk schreitet über das Feld zu einem Gedenkstein. Trotz des schneidenden Windes ziehen die Jungen und Mädchen die Pelzkappen und verharren schweigend.

Wir sind mit Kusjma Iwanowitsch Iljwitjenko zur Höhe hinaufgefahren. Er ist Militärhistoriker, Spezialist für die Schlacht um Moskau. Der untersetzte, drahtig wirkende alte Herr hat seine erdbraune Uniform angezogen, die er bei den Kämpfen um Moskau trug. Nur die fehlenden Rangabzeichen und die schwarze Pelzkappe weisen ihn als Zivilisten aus.

Nüchtern, aber doch mit spürbarer Anteilnahme, berichtet Kusjma Iwanowitsch von den Panfilow-Leuten. Das Ende seines Stockes markiert ferne Punkte in der diesigen, weißgrauen Landschaft. Von dort und dort griffen die Panzer an. In zwei Wellen. Und zwischendurch Infanterie. Welche deutsche Einheiten waren es? „Wer kann das so genau wissen?" meint er. „Damals trugen in dieser Gegend die 2. Panzerdivision, die 29. motorisierte Infanteriedivision und die 110. und 10. Infanteriedivision der Deutschen den Angriff auf Moskau vor."

An der Stelle des Gedenksteines soll später ein Denkmal aufgestellt werden. Vielleicht wird es die Worte tragen, die der Führer der Gruppe, Politkommissar Klotschkow, seinen Männern im Gefechtslärm zuschrie. Die Männer wurden Vorbilder für den Kampf um Moskau und das Wort wurde zum Motto der Verteidiger Moskaus und Stalingrads: „Rußland ist groß — aber wir können nicht ausweichen, denn hinter uns liegt Moskau."

Auf einem Platz in Wolokolamsk steht eine Gruppe Birken. Daneben ein Denkmal. „Als die sowjetischen Truppen am 20. Dezember 1941 die Stadt wieder einnahmen, bot sich ihnen ein entsetzliches Bild", sagt Kusjma Iwanowitsch. „Von der Birke bis zum Telegrafenmast dort hatten die faschistischen Eindringlinge einen Balken gelegt. Daran hatten sie sechs Männer und zwei Frauen aufgehängt." Kusjma Iwanowitsch holt ein großes Foto aus seiner Mappe. „Sehen Sie, so sah das aus. Es waren Patrioten, Partisanen, die nichts verraten hatten . . ."

Gut zwei Stunden mit dem Auto dauert heute die 118 Kilometer lange Fahrt von Wolokolamsk nach Moskau. Zwei Wochen benötigten die deutschen Truppen, um entlang dieser Straße bis nach Snigiri vorzudringen. Von hier aus sind es noch rund 40 Kilometer bis nach Moskau. Zwischen Snigiri und Lenino, zwei kleinen Dörfchen wie zehntausend andere in Rußland, erstarrte vom 1. bis 7. Dezember 1941 die Front. Dann setzte die 16. sowjetische Armee unter Marschall Rokossowski von Lenino aus zum Gegenstoß in Richtung Wolokolamsk an.

Von der Verbissenheit der Kämpfe in dem hügeligen Gelände, an den Steilufern der Flüßchen und in den dichten Fichtenwaldungen zeigt wiederum der Terminkalender: Erst am 20. Dezember konnten die sowjetischen Truppen Wolokolamsk zurückerobern.

Dazu unser Begleiter: „Am weitesten stießen die Hitler-Truppen von Nordwesten her vor. Bis Krasnaja Poljana an der Leningrader Chaussee. Das sind rund 21 Kilometer Luftlinie bis zum Kreml." Von hier aus sieht man wirklich nicht die Kremltürme. Wenn heute ein Ausländer aus dem Empfangsgebäude des Auslandsflughafens Scheremetjewo bei Moskau tritt, dann sieht er in der Ferne eine kleine Siedlung. Hier endet die am weitesten vorangekommene Spitze des Vormarsches auf Moskau.

Nur vier Häuser überstanden die Kämpfe um Istra, der größten Stadt an der Straße Wolokolamsk—Moskau. Das vor 300 Jahren erbaute und von einem Hügel grüßende Kloster „Neues Jerusalem" erlitt verheerende Schäden. Ein Teil ist als Museum wieder aufgebaut. Links und rechts der Straße eines Sieges und einer Niederlage schmiegen sich sowjetische Massengräber in Waldlichtungen und an Hügel.

„Bratskaja Mogila" nennt sie der Russe, „Brudergrab". Eine dicke Schneedecke hüllt die Grabstätten ein. Die Höhe der sowjetischen Verluste in jenen Tagen wird in keiner sowjetischen Kriegsgeschichte angegeben. Man sagt, sie seien „sehr, sehr groß" gewesen.

In offiziellen sowjetischen Darstellungen heißt es dagegen präziser von den Deutschen, in den ersten fünf Tagen der sowjetischen Dezember-Offensive vor Moskau seien 30 000 Deutsche gefallen. Insgesamt verloren nach diesen Quellen bei der 40 Tage dauernden Gegenoffensive, die zur endgültigen Befreiung des Moskauer Gebietes Ende Januar 1942 führte, 300 000 deutsche Soldaten ihr Leben.

Wieviele waren es an der Straße Wolokolamsk—Moskau und zurück? Niemand weiß es. Man kann es auch nicht annähernd an Hand der Gräber feststellen. An dieser Straße, wie auch an den anderen der deutschen Niederlage, gibt es keine deutschen Soldatengräber mehr.

* * *

UNO — Die afrikanischen Mitglieder der Vereinten Nationen werden vermutlich bei der nächsten Sitzung dem Weltsicherheitsrat empfehlen, daß sich dieser von der Haltung Großbritanniens in der Rhodesienfrage distanziert. London weigert sich, das Rebellenregime des Premierministers Smith mit Gewalt zu stürzen. Wie diplomatische Quellen vermuten, werden die Afrikaner weiter fordern, daß Rhodesien von der Rohölzufuhr völlig abgeschnitten werde.

* * *

Norwegen — Unter einem riesigen Transparent mit der Aufschrift „Die Berliner Mauer ist

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

eine Verletzung der Menschenrechte" haben norwegische Jugendliche in der Nähe des Osloer Parlamentsgebäudes eine Nachbildung der Mauer errichtet. Auf ihr stehen die Namen von 54 Deutschen, die bei Fluchtversuchen in den Westen getötet wurden.

* * *

Kuba — Der kubanische Frauenverband hat beschlossen, 115 000 seiner Mitglieder für Arbeit in der Landwirtschaft zu mobilisieren. Außer dieser erheblichen Zahl sind schon viele andere Frauen für die Zuckerrohr-Ernte mobilisiert worden. Sie mußten deshalb ihre Arbeitsstellen aufgeben. Mehr als die Hälfte des nächsten kubanischen Kaffee-Ertrags soll nach Dafürhalten des Frauenverbandes von Frauen geerntet werden.

* * *

Algerien — Der algerische Außenminister Abdelaziz Bouteflika berichtete den Repräsentanten der Volksrepublik China und Nordvietnams über die amerikanische Position zur Beendigung des Vietnamkrieges. Der Außenminister informierte sie über die Gespräche, die er mit Sonderbotschafter Harriman geführt hatte. Harriman hat Algerien, sich für Friedensgespräche einzusetzen.

Bouteflikas Treffen mit Pekings Botschafter Tseng Tao und Nordvietnams Botschafter Nguyen Van Phat wurde in Beobachterkreisen mit Aufmerksamkeit verfolgt.

* * *

Oesterreich — Oesterreich braucht die EWG, weil in diese Ländergruppe noch immer die Hälfte seines Exports geht. Und vom Export hängt heute mehr denn je das Wohl und Wehe nicht nur der Wirtschaft und der dort Beschäftigten, sondern auch des Staates ab.

Das österreichische Außenhandelsdefizit war in den ersten neun Monaten des heurigen Jahres so groß wie im ganzen Jahr 1965, nämlich 13 Milliarden Schilling. Ohne Zweifel spiegelt sich in der Verschlechterung Oesterreichs Außenhandelsbilanz die Diskriminierung Oesterreichs in der EWG.

* * *

Sowjetunion — Ein führender Sowjetpolitiker hat der Volksrepublik China vorgeworfen, den Vietnamkrieg zu verlängern und unermeßbar höhere Verluste hervorzurufen als nötig.

Alexander N. Shelepin, Mitglied des Politbüros und Parteisekretär, erklärte, daß die Chinesen den „Sieg des vietnamesischen Volkes" aufhielten. „Dieses große Ziel könnte schneller und mit unermeßlich weniger Opfern erreicht werden, wenn die Haltung der chinesischen Staatsmänner, die jedem vertraut ist, kein Hindernis auf dem Wege zu diesem Ziel wäre", erklärte er.

Die Worte Shelepins waren in einer Rede enthalten, die der Parteisekretär in der Industriestadt Kalinin hielt. Das Militärorgan „Der Rote Stern" veröffentlichte den Wortlaut der Ansprache. Die Rede gilt als schärfster persönlicher Angriff eines Sowjetführers auf Mao Tse-tung seit dem Sturz Nikita Chruschtschows im Jahre 1964.

Shelepin verurteilte Mao aus folgenden Gründen: 1. Die Ablehnung einer Generallinie des Weltkommunismus durch die KP Chinas. 2. Die Verschärfung der feindseligen Haltung gegenüber der sowjetischen Partei, eine in der Geschichte der kommunistischen Bewegung einmalige Gegebenheit. 3. Der Wunsch nach Ausbreitung der sogenannten proletarischen Kulturrevolution über die Grenzen Chinas hinaus.

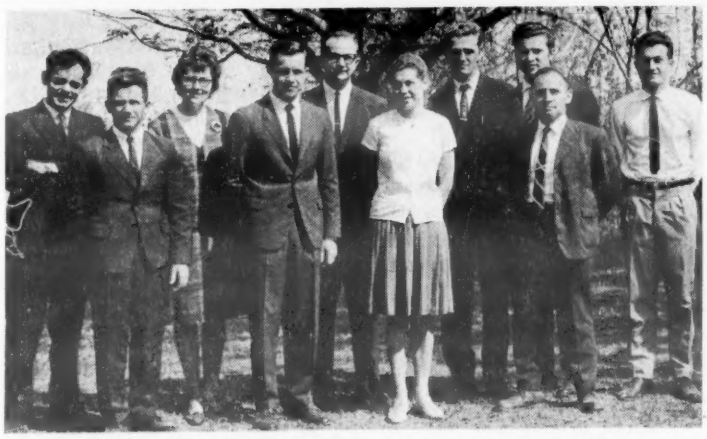
Shelepin kritisierte besonders die Weigerung Chinas, eine gemeinsame Politik in Vietnam zu verfolgen. Unüberhörbar ging aus seinen Worten hervor, daß die Sowjetunion hoffe, ihre Beziehungen mit China nach dem Ausscheiden Maos aus der Politik wieder verbessern zu können. Die Sowjets seien überzeugt, daß die chinesische Kommunistische Partei, „die bei ihrem revolutionären Kampf viel Erfahrung sammeln konnte, eines Tages ihre gegenwärtigen Hindernisse überwinden werde, um sich im Kreise der aktiven Kämpfer gegen den Imperialismus und für den Sieg unserer kommunistischen, revolutionären Sache einen ehrenhaften Platz schaffen".

* * *

Großbritannien — Das britische Blatt „The Guardian" bezweifelt, ob die von der Regierung Wilson eingeleiteten Maßnahmen zur Lösung des Problems Rhodesien ausreichen werden:

Es ist Wunschdenken, wenn man annimmt, Großbritannien und die UNO könnten Rhodesien mit wirtschaftlichen Mitteln in die Knie zwingen, ohne auch Südafrikas freiwillige Unterstützung für die Sanktionen — besonders in bezug auf Oel — zu erhalten oder Sanktionen auch gegen Südafrika zu verhängen. Die Regierung täte gut daran, sich auch die Möglichkeit einer Gewaltanwendung offenzuhalten.

Dank für Dienst in Volendam, Paraguay



Geschw. Epps mit dem Lehrerkollegium der Kolonie Volendam. V.l.n.r.: Abr. Funk, Bernh. Neufeld, Adelh. Epp, Heinr. Paetkau, George Epp, Mar. Bergen, Pet. Reimer, Heinr. Epp, Gerh. Penner und Hans Bergen.

Neben manchen andern Schwierigkeiten machte bis dahin der Lehrermangel in der Zentralschule der Kolonie Volendam den Eltern und Bürgern viel Sorge. Aber durch das Gebet und dank der Bemühungen der verantwortlichen Personen ist es bis dahin noch immer möglich gewesen, die Zentralschule aufrecht zu erhalten. Besonderen Dank schulden wir Volendamer den mennonitischen Gemeinschaften in Kanada für ihre tatkräftige Hilfe an uns durch die Aussendung von Lehrkräften für unsere Schule.

Gegenwärtig gedenken wir besonders der Geschw. George und Adelheid Epp, die uns nach zweijähriger Tätigkeit unter uns vor etlichen Tagen verließen, um ihre Heimreise nach Kanada anzutreten.

Es ist für sie bestimmt nicht leicht gewesen, als sie vor zwei Jahren auf unserm Flußhafen Mbopirua landeten, am späten Abend nach der Kolonie gebracht, auf fremder Straße abgesetzt und in ein leeres Haus gebracht wurden, das nun ihr zeitweiliges Heim werden sollte. Erst als sie am nächsten Morgen erwachten, konnten sie sich umschauen, wo sie sich nun befanden. Es gab noch manches zu besorgen und zu regeln, wodurch sie schnell mit unserer Art und unsern Möglichkeiten vertraut wurden. Später sind sie noch zweimal umgezogen, so daß sie in dieser Zeit wohl auch im Kofferpacken gut geübt wurden. Mit jeder Wohnung wurde es jedoch immer etwas besser; und, wären sie noch etliche Male in dieser Weise umgezogen, hätten sie vielleicht nicht mehr von hier wegziehen wollen. (?)

Nicht lange nach ihrer Ankunft sah man Frau Epp schon an einer einfachen Handwaschmaschine stehen und neben ihr einen Kessel über einem Feuer auf der Erde stehen. Auf einen Knopf zu drükken für elektrische Kraft, das gab es hier nicht. Dazu kamen dann noch die Beschwerden des Klimawechsels. So lebten Geschwister Epps sich ohne Murren ein. Jedoch war zuletzt, von unsern Verhältnissen aus gesehen, manches besser geworden.

Ihr Dienst unter uns war segensreich. Br. G. Epp unterrichtete an den Wochentagen in der Zentralschule; am Sonntag verkündigte er in unsern Bethäusern das Wort Gottes. Daneben arbeitete er mit der Jugend und tat noch andere Gemeindearbeit.

Schw. A. Epp unterrichtete auch wöchentlich etliche Stunden in der Zentralschule, sonntäglich spielte sie zum Gemeindegesang während der Gottesdienste, war im Frauenverein tätig und besorgte nebenbei den Haushalt. Außerhalb der Schule erteilte sie etlichen Zentralschulmädchen Klavierunterricht, wofür ihr die Eltern besonders dankbar sind. Ihre Kinder besuchten in dieser Zeit die Schule. Wir sind Geschw. Epps für ihren Dienst unter uns herzlich dankbar. Sie haben an uns viel getan! Wir danken auch der Missionsbehörde der MBG und jeden fröhlichen Geber guter Gaben, durch die diese Hilfe an uns möglich gemacht wurde. Besonderen Dank auch an Br. M. A. Kröker, MBG-Wohlfahrtsbehörde, durch dessen Vermittlung die Geschwister zu uns kamen.

Der Herr wolle es allen reichlich vergelten.

Gegenwärtig haben wir unsre Zentralschule mit Lehrkräften besetzen können. Sollte aber einmal wieder eine Not kommen, würden wir uns auch wieder vertrauensvoll an die Geschwister im Norden wenden. Darum bitten wir, die Türen nach dem Süden nicht zu verschließen.

Mit bestem Dank und freundlichem Gruß zeichnet

Gerhard Penner,
Col. Volendam,
Pto. Mbopicua,
Paraugay, S.A.

*

Marienthal, Nr. 2, Volendam, Paraguay.

Es sind kaum zwei Wochen vergangen, seit Lehrer George Epp und Familie Volendam im November 1966 verlassen haben, aber die Erinnerung an sie ist wach. Er hat in der MBG fleißig mitgearbeitet mit Verkündigung des Wortes Gottes gedient und Hausbesuche gemacht. Sie haben manche Familie erfreut und sind zum Segen gewesen. Daher haben sie bei Schülern und Eltern eine gute Spur hinterlassen. Er hatte für jedermann, jung und alt, ein freundliches Wort. Für die Schüler hatte er immer ermunternde Anregungen, die ihn beliebt machten.

Daher kann ich nicht anders, und ich glaube es ist auch im Sinne der Eltern und Geschwister, wenn ich einige Worte des Dankes an die Wohlfahrtsbehörde ausspreche. Geschw. Epps, die uns oft durch Gesang und Musik erfreut haben, sollen diese Zeilen sagen, daß sie in unseren Gedanken fortleben und daß die Liebe, die sie hier ausgestreut haben, nicht ohne Frucht sein kann. „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten."

Jakob Löwen.

*

Gottes Segen zum Gruß! Mir ist ein Gedicht sehr wertvoll und ich bitte, es in die M. R. aufzunehmen.

Kleine Dinge

Nur ein Sternlein, doch sein Funkeln
tröstet ein betrübtes Herz,
daß es Hoffnung faßt im Dunkel,
daß es nicht verzagt im Schmerz.

Nur ein Lüftchen, doch es kühlet
auf des Wandrers Stirn die Glut,
daß er neugestärkt sich fühlet,
weiterzieht mit frischem Mut.

Nur ein Blümlein, doch es streuet
Wohlgerüche in die Luft;
jeden, der sich naht, erfreuet
seines Hauches süßer Duft.

Nur ein kleiner Dienst der Liebe,
doch er flößt dem Nächsten ein,
der sonst hilflos liegen bliebe,
Zuversicht und Glauben ein.

Nur ein Wort, um Trost zu geben,
doch es hat vielleicht die Kraft,
daß es ein unsterblich Leben
in dem toten Herzen schafft.

Große Taten zu vollbringen
selten du berufen bist;
Gutes wirken im Geringen
kannst du hier zu jeder Frist.

Sage nicht: „Ich will noch warten
bis ein großes Werk sich beut!"
Diene andren gern in zarten,
kleinen Dingen eben heut'.

Säe hier im engen Rahmen
deines Lebens nur allein
treuer Liebe edeln Samen,
und die Frucht wird herrlich sein.

Ausgewählt und eingesandt von Jakob Löwen, Volendam, Paraguay.

Port Rowan, Ontario

(MBG)

Nachdem wir etwas über ein Jahr ohne Pastor gewesen waren, hat der liebe Gott unsre Gebete erhört. Geschw. Abram Blocks aus St. Catharines, Ont., sind dem Ruf des Herrn und der Gemeinde gefolgt. Wir durften am 30. Oktober ein Willkommen feiern, wofür wir dem Herrn danken.

Pred. Peter Reimer las die Zeugnisse, führte die Aufnahme der Geschw. Blocks und dann die Uebergabe der Leitung an Br. Block. Pred. Peter Reimer hat eine besondere Gabe, bei solcher Gelegenheit zu dienen mit treffenden Worten der Schrift. Die Gemeinde ging dankbaren Herzens und freudig mit.

Dann sprach Pred. Abram Block zu uns über Eph. 4, 11—16 vom normalen Wachstum der Gemeinde. Um zu wachsen muß sie in engster Verbindung mit Jesus bleiben. Der Herr hatte für jeden von uns etwas, auch für die Kinder. Wir vernehmen das Wirken des Heiligen Geistes. Solche klare Wortverkündigung ist von größter Bedeutung für die Gemeinde.

Geschw. Blocks, getrieben vom Heiligen Geist, nehmen den verantwortlichen Dienst sehr ernst. Hirte einer Gemeinde zu sein ist kein Kinderspiel. Unsre Gemeinde ist sehr froh, daß der Herr uns Geschw. Blocks geschenkt hat!

Nachmittags kam unsre Gemeinde zu einem Liebesmahl zusammen. Da die ganze Gemeinde gerne teilnehmen wollte, sprachen zuerst der Sonntagsschulleiter, dann ein Diakon je ein Wort als Begrüßung. Der Chorleiter hatte auch ein Wort, denn der Chor will mit Br. Block zusammen das Evangelium verkündigen. Nachdem alle andern Zweige gesprochen hatten, wünschten auch beide Schwesternvereine den neuen Prediger Segen und Frieden und wollen gerne mit den lieben Geschwistern zusammen dienen. Dann folgte das Liebesmahl.

Der Herr segne Geschw. Blocks in unsrer Mitte und setze sie zum großen Segen!

Im Auftrage der MBG in Port Rowan, Ontario,

H. H. Klassen, Korr.

Kitchener, Ontario

(MBG)

Schw. Wilhelmine Sommer, 88, wurde am 8. Dezember 1966 durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier fand Sonntag, am 11. Dezember, in unserem Versammlungshause statt.

Am 10. Dezember 1966 war Hochzeit des Peter Riediger, Sohn der Geschw. Julius Riedigers, mit Sandra-Dianne Klem. Br. F. C. Peters vollzog die Trauhandlung.

Am 11. Dezember 1966 beim Abendmahl wurden Geschw. Walter Enns aus Nordkildonan, Man., und seine Frau Lorraine geb. Penner, früher gewohnt in Kronsgart, Man., auf Grund schriftlichen Zeugnisses in die Gemeinde aufgenommen. Korr.

Worum es sich auf der 50. Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika vom 26. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA, handelte

(Um genauen Wortlaut des Protokolls der 50. Generalkonferenz verweisen wir auf das in Englisch zu erscheinende vollständige Buch des Protokolls — Red.)

(2. Fortsetzung)

Wohlfahrtsbehörde

Der Dienst der MBG-Wohlfahrtsbehörde ist dreifach: Hilfeleistung in Verbindung mit dem MCC, Unterstützung der Bruderschaft in Südamerika und „Christlicher Dienst" im In- und Auslande.

Unterstützung, die in den Vereinigten Staaten von der MBG dem MCC gegeben wird, geschieht durch die MBG-Wohlfahrtsbehörde. In Kanada fließt das Geld für das MCC direkt in die Kasse des MCC (Canada).

Die Unterstützung in Südamerika ist meistens für geistliche Dienste. Es werden da Bibelschulen unterstützt, im Bau von Gotteshäusern wird geholfen und in der Mission unter den Aussätzigen.

Der „Christliche Dienst" hat in den letzten Jahren sehr zugenommen, besonders jetzt, da kurzfristige Dienste geleistet werden können. Gegenwärtig stehen etwa 150 Personen in dem Dienst; von diesen sind ungefähr 50 MBG-Glieder, die unter dem MCC tätig sind. Außerdem steht diese Behörde mit noch etwa 150 jungen Männern in Verbindung, die entweder Ersatz- oder Militärdienst leisten.

In Verbindung mit dem MCC hat die Wohlfahrtsbehörde im Kongo und in Indien in der Hungersnot geholfen, und auch in andern Ländern, wo Not herrschte.

1965 unterstützte die MBG-Wohlfahrtsbehörde die MBG-Kolonie Sarandi, Uruguay, mit $11,000, weil dort wiederholt Mißernten gewesen waren und eine Umsiedlung stattfinden mußte. Weiter $5,000 wurden zu diesem Zweck vom MCC vorgestreckt.

Als mitbeteiligt im MCC-Werk hat die MBG-Konferenz von Nordamerika etwa $200,000 an Materialwerten in jedem der letzten drei Jahre zwecks Hilfeleistung beigesteuert.

Seit 1920, als das MCC organisiert wurde, hat die Brüdergemeinde an diesem Hilfswerk mitgearbeitet. In Afrika ist in den letzten Jahren viel Notstandshilfe geleistet worden: Hungrige wurden gespeist, Wiederaufbauarbeit wurde geleistet, medizinische Hilfe wurde gegeben und Schulen wurden mit Lehrern versehen.

In Asien waren es Hongkong, Korea, Indien, Vietnam, Indonesien und andre Länder, in denen Armen und Leidenden geholfen wurde.

In Europa nahm man sich der Flüchtlinge an. Vielen wurde die Möglichkeit geboten, einen neuen Anfang zu machen und wieder ansässig zu werden. In Lateinamerika wurde Aussätzigen geholfen und Analphabeten das Lesen und Schreiben gelehrt. In Kanada, in den Vereinigten Staaten und auch in sonstigen Ländern der Welt wurde Katastrophendienst getan. In der Friedensabteilung wurde für Schriften über den Frieden gesorgt, so daß dieselben hergestellt und verteilt werden konnten.

Gegenwärtig sind 93 Arbeiter im Christlichen Dienstprogramm beschäftigt. Sie arbeiten an 30 Projekten, von denen 8 im Auslande sind und 22 im Inlande (in Kanada oder den USA). Besondere Projekte werden durchgeführt in Cali (Kolumbien), Kinshasa (Kongo), Sao Paulo (Brasilien) und an anderen Orten. In Phoenix (Arizona), Minot (Norddakota) und Omaha (Nebraska) wird Kindergartenarbeit getan. In Nova Scotia (Kanada) dienen 17 Lehrer, die von der Wohlfahrtsbehörde dort ihren Dienst angewiesen bekamen, in Verbindung mit der Kanada-Inlandmission. Eine Einheit von elf Personen arbeitet unter dem „Christlichen Dienstprogramm" in der Umgebung von Detroit, Michigan.

In den letzten drei Jahren sind Jugendkaravanenprogramme durchgeführt worden, die von den jungen Leuten besonders geschätzt werden.

1943 wurde die MBG-Wohlfahrtsbehörde gegründet. Das geschah durch die Verschmelzung von drei Komitees: des Friedenskomitees, der Kolonisationsbehörde und des Komitees für Südamerika. Die Wohlfahrtsbehörde hat mit dem MCC, das schon seit 1920 existiert, manche Arbeit gemeinsam getan. Auch die Gründung des MCC (Canada), die 1964 stattfand, war von Bedeutung. Die MBG-Missionsbehörde wurde 1898 organisiert. Mit dieser Behörde hat die Wohlfahrtsbehörde auch manche Arbeitsgemeinschaft gehabt, besonders in Südamerika.

182 Arbeiter sind unter dem „Christlichen Dienst 1964—1966 tätig gewesen. Von diesen kamen 141 aus den Vereinigten Staaten und 41 aus Kanada. Während derselben Zeit dienten unter dem MCC 17 Personen aus den Vereinigten Staaten und 93 aus Kanada. Im ganzen kamen aus Kanada 134 Arbeiter und aus den Vereinigten Staaten 158. Das gibt eine Gesamtzahl von 292 Arbeitern.

Die Gesamtbeiträge in Geld und Materialien, die von 1964 bis 1966 gemacht wurden, sind $712,781.84. Davon kamen $288,563.70 von Kanada, $262,006.14 von den Vereinigten Staaten und $162,212.00 andere Eingänge.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde machte die Empfehlung, daß sie und die MBG-Missionsbehörde verschmolzen würden, und diese Empfehlung wurde auch angenommen.

*

Missionsbehörde

Die Missionsbehörde teilt sich für ihre praktische Funktion in sechs Kommissionen: für Besuche der Gemeinden, für Finanzangelegenheiten, für Literatur, für Grundsätze und Richtungweisung, für Personal sowie für Radiomission. Die medizinische Abteilung gilt auch als eine Kommission aus Aerzten. Diese Kommissionen sind nicht beschlußfähig, sondern beratende und empfehlende Instanzen.

Zum Sekretariat gehören gegenwärtig der Generalsekretär J. H. Epp, der assoziierte Sekretär H. R. Wiens, der Finanzsekretär P. J. Funk, der Leiter der Gemeindebesuche A. J. Neufeld. Außerdem sind im Büro Arbeiter, die als Schreiber tätig sind, die Nachrichten für die Zeitungen fertigstellen und die das gesammelte Missionsmaterial klassifizieren unter M. Kliewers Leitung. (Schw. Nettie Rempel verdanken wir die Uebersetzung der Missionsnachrichten ins Deutsche — Red.)

Die Behörde empfiehlt unter anderem manche Aenderungen im Handbuch „Leitende Grundsätze und Richtlinien": z.B. bezüglich Urlaub für Missionare gilt

ein Dreijahresplan mit 32 Monaten Dienst und vier Monaten Urlaub;

ein Vierjahresplan mit 42 Monaten Dienst und sechs Monaten Urlaub;

ein Sechsjahresplan mit 60 Monaten Dienst und bis zu 12 Monaten Urlaub.

Ferien auf dem Missionsfelde und Reisezeit gelten als Teil des regelrechten Urlaubs.

Kurzer, spezieller Dienst ist von etlichen Brüdern in Europa und Asien getan worden. Brüder aus der Missionsbehörde und etliche andre Brüder haben auch Missionsfelder besucht und Ausschau gehalten nach offenen Türen für Missionsdienst.

Die Missionsbehörde unterbreitete der Generalkonferenz vier Empfehlungen. In der ersten Empfehlung handelt es sich um die Annahme gewisser Grundsätze. Dankbarkeit füllt die Herzen der Brüder in der Missionsbehörde und der Delegierten für den Dienst der gottgeweihten Missionsarbeiter und für den Erfolg auf den Missionsfeldern. Kandidaten für Dienst auf unsern Missionsfeldern sollen auch in Zukunft aus unsern Gemeinden und Familien kommen. Die Gemeinden und Eltern sollen den Missionsgeist hegen und pflegen. Obwohl Bildung, Krankenpflege, Landwirtschaft, materielle Hilfe und anderes mehr im Missionswerk eingeschlossen sein soll, so ist doch die Verkündigung des Evangeliums als erste Aufgabe anzusehen.

In der zweiten Empfehlung handelt es sich um leitende Grundsätze in gegenseitigen Beziehungen zwischen der Missionsbehörde und den Konferenzen aus einheimischen MBG-n auf den Feldern. Die rechtliche und brüderliche Stellung, Aufgaben und Verantwortlichkeit der Gemeinden aus der Mission und der bei ihnen weilenden Missionare; Gemeinschaft der Missionare (Missionary Fellowship), der Missionsfeld-Sekretär, das beratende Komitee u.a.m.

Die dritte Empfehlung sah vor, daß Panama als Missionsfeld angenommen werde.

Die vierte Empfehlung war, daß diese Konferenz die Summe von $1,046,836 für das Jahr 1967/68 gutheiße und mit jedem Jahr eine Zulage von 5 Prozent mache, mit der Zunahme im Missionswerk und mit der Inflation in den verschiedenen Ländern rechnend.

Länder, in denen die MBG-Generalkonferenz heute Mission treibt, lassen wir nun folgen, mit der Angabe der Geldsummen, die für das Missionswerk in diesen Ländern vorgesehen sind: Brasilien $95,030, Kongo $208,510, Kolumbien $127,960, Europa $49,632, Indien $101,467, Japan $128,742, Mexiko $54,532, Panama $16,000, Paraguay $53,880, Peru $14,378, Südtexas $35,808, Nordkarolina $1,220, „World Radio Missionary Fellowship" $12,315, „Missionary Aviation Fellowship" $12,015, „Sudan Interior Mission" $12,685, „Evangelical Alliance Mission" $5,362, Totalbudget: $929,536.

Außer den angegebenen Summen sind Ausgaben für Versicherungen, Pensionen, Instandhaltung und Verwaltung von Eigentum, neuangestellte Missionare, medizinische Hilfe für Missionare, Reserve für zukünftige Pension, Sitzungen der Behörde, Unterstützung für Bildung, christliche Schriften, Radio und Unvorhergesehenes sind veranschlagt auf $202,300. Das gibt eine Totalsumme für das Budget von $1,131,836.

Die Zahl der Arbeiter auf den verschiedenen Missionsfeldern ist wie folgt: in Europa 16, in Brasilien aus Südamerika 13, aus Nordamerika 21, in Kolumbien 21, in Kongo 59, in Indien 32, in Japan 19, in Mexiko 11, in Panama 8, in Paraguay 31 (aus Paraguay), 7 aus Nordamerika, in Peru 9, in andern Missionen 20.

Glieder der MBG sind in Oesterreich und Deutschland 188, in Brasilien 296, in Kolumbien 421, im Kongo 8689, in Japan 480, in Indien 20 148, in Lateinamerika und Südtexas 275, in Mexiko 175, in Panama 200, in Paraguay Indianer 1170 — Paraguayer 95, in Peru 15. Gliederzahl in allen Missionsgebieten 32 152, in Nordamerika etwa 30 000.

Gemeinden oder Gemeinschaftsgruppen sind in Oesterreich und Deutschland 11, in Brasilien 21, in Kolumbien 23, im Kongo 63, in Japan 12, in Indien 716, in Lateinamerika und Südtexas 9, in Mexiko 10, in Panama 5, in Paraguay 9, in Peru 1, im ganzen 880.

(Fortsetzung folgt)

MBG-Missionsberichte

(Fortsetzung von Seite 1—4)

traten 1962 in Hillsboro in den Ruhestand, nachdem sie aus Indien, wo sie unter den Hindus im Süden von der Stadt Hyderabad als Missionare gearbeitet hatten, heimgekehrt waren. Sie reisten zum erstenmal 1923 nach Indien. Durch ihr Wirken und das anderer Missionare wurde die Konferenz der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet, die gegenwärtig 20 000 Glieder zählt.

Frau Elizabeth Balzer geb. Kornelsen war in Henderson, Nebraska, am 2. Januar 1901 geboren. Sie hinterläßt ihren Ehemann, Pred. P. V. Balzer, Hillsboro, 3 Schwestern, 3 Brüder und ihres Mannes Angehörige in Hooker, Oklahoma. Pred. Balzer und Frau waren 1933 in Hooker als Missionare ordiniert worden.

Rotchina — Die Bibeln sind aus den Bethäusern in Rotchina entfernt und verbrannt worden. Dieses wird in einem Brief aus Schanghai bestätigt, der im „International Christian Broadcaster" von November 1966 zitiert wird: „Es ist schwer zu beschreiben, was wir durchleben. Vielleicht habt ihr es bereits gehört, daß alle Bibeln aus den Bethäusern entfernt und verbrannt worden sind. Es ist wahr! Es ist sehr wahrscheinlich, daß man bald Männer ins Haus senden wird, um die Bibeln zu verbrennen. Wir haben gelernt, als einzelne zum Herrn aufzublicken. Obwohl es uns ergeht wie einem Schiff im Sturm, brauchen wir uns nicht zu fürchten, denn er ist bei uns und wir dürfen ruhiger sein denn je zuvor."

*

Japan — Am 9. Dezember 1966 schloß das Schuljahr des „Osaka Biblical Seminary" in Japan, und die Studenten sind somit frei, auf den Weihnachts- und Neujahrsversammlungen in den Gemeinden mitzuwirken. Auf den Weihnachtsversammlungen wurde die Evangelisation betont und die Neujahrsversammlungen waren in einigen Gemeinden besonders auf die Stärkung der Gläubigen ausgerichtet. In Japan dauerte das Neujahrsfest einige Tage.

Am 31. Januar 1967 sind die Anträge für Studenten am „Osaka Biblical Seminary" fällig. Betet für solche Jugendliche, die

sich mit dem Gedanken der Vorbereitung zum Dienst im Weinberge des Herrn beschäftigen, damit sie sich entscheiden möchten, das Seminar zu besuchen.

*

Europa — Die Gemeinden Neustadt und Neuwied in Deutschland sind dabei, Gemeindeleiter anzustellen. Man ersucht, um des Herrn Leitung zu beten, damit die vom Herrn für diesen Zweck erwählten Arbeiter zum fruchtbaren Dienst angestellt würden.

— Im Dezember und Januar erhält das Büro der Radiomission „Quelle des Lebens" in Europa sehr viel Post. Geschw. Cornelius Balzers ersuchen, daß man für sie um Weisheit und Gnade bete, damit sie jeden Brief dem Geiste Christi entsprechend beantworten. Dankt für die vielen Hörer, die in letzter Zeit geschrieben haben, und betet, daß auch viele andere das Radio einstellen, um die Sendung „Quelle des Lebens" zu hören.

*

Indien — Missionsarzt Peter Block und Familie, die im Hospital in Deverakonda, Indien, dienen, gingen im Dezember auf Urlaub. Ihre Heimatgemeinde ist in Saskatoon, Saskatchewan. Die Verantwortung für das Hospital übernahm Dr. Sunder Paul, dessen Familienbild auf dem Umschlag von „Worship Together" für November/Dezember erschien.

— Neun Mädchen bekehrten sich und etwa 20 machten sich von neuem auf, als auf dem Schulgelände in Hughestown, Indien, vom 14. bis 18. Oktober 1966 Evangelisation abgehalten wurde. Anregende Botschaften unter dem Thema „Der Kampf zwischen

*

An dem Ueberreichen der Preise an die Mädchen, die beim Wettbewerb auf einer Freizeit in Indien die höchsten Auszeichnungen erhielten, beteiligten sich Missionarin Emma Lepp (links) und die Lehrerinnen Frl. Marion und Frl. Laleetha aus der „high school" in Mahbubnagar.

*

Finsternis und Licht" wurden von Frau Paranjothi an die Mädchen gerichtet. Frau Paranjothis Mann unterrichtet am Bethany-Bibelinstitut in Shamshabad.

Prämien wurden den Mädchen überreicht, die die meisten Fragen über biblischen Inhalt richtig beantworten konnten und die die meisten Bibelverse auswendig gelernt hatten. Das Mädchen, das die meisten biblischen Fragen richtig beantwortete, war aus Hughestown.

Der Herr sei gepriesen für diejenigen, die sich entschieden auf seine Seite stellten. Betet für sie, daß sie in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi wachsen und zunehmen. Möge der Herr die Fürbitte segnen. Frieda Neufeld

— Krankenschwestern werden im Hospital der MBG in Jadcherla, Indien, ausgebildet. Acht wurden am 6. Oktober 1966 graduiert nach einer Ausbildungszeit von zwei Jahren und drei Monaten. Es war die vierte Klasse, die diesen Kursus absolvierte.

Am selben Abend wurde auch eine Feier für die 10 Lernschwestern veranstaltet, die nach dreimonatiger Ausbildung ihre Hauben erhielten. Eine der Lehrerinnen, Frl. Sowbaghama, richtete anspornende Worte an die eintretende Klasse.

Der Missionsarzt G. J. Fröse sprach über den Krankendienst auf Grund des Abschnittes vom guten Samariter in Lukas 10, 30—37. Er betonte, es komme darauf an, daß man sich nicht nur der Not des Patienten annehme, sondern alle Bedürfnisse desselben in Betracht ziehe.

Missionsarzt David Wiebe überreichte den austretenden Schwestern die Diplome. Anschließend sangen die austretenden Schwestern ein Lied in Telugu. Missionar Dan Nickel sprach das Weihegebet. Die Feier wurde von R. R. K. Murthy, dem Schriftleiter und Rundfunkredner der Konferenz der MBG Indiens geleitet.

Zum Schluß wurden den eintretenden Schwestern weiße Neue Testamente überreicht von Br. Oats, einem Vertreter der „Gideons". — Frieda Neufeld

MBG-Bibelcollege

Kurznachrichten

Am 10. Dezember sang der Oratorio-Chor des Bibelcollege „Jubilate" (Psalm 100) und „Dettingen Te Deum" von Händel in der Aula des MBCI in Winnipeg. Solosänger waren Carol Rempel (Sopran), Sylvia Dyck (Alt), Walter Görzen (Tenor) und Alwin Reimer (Baß), Lehrer in der Stimmbildung am MBG-Bibelcollege. Der Chor, unter der Leitung des Gesanglehrers William Bärg, wurde vom Orchester begleitet. Beide Aufführungen wurden zum ersten Male vom College gebracht und wurden von Sängern und Zuhörern geschätzt. Von „Jubilate" wurde später eine Tonbandaufnahme mit Orgelbegleitung gemacht, die im Februar über Radio (CBC) gebracht werden soll.

Der A-cappella-Chor sang am 14. Dezember 1966 in der Morgenandacht Weihnachtslieder. Alle Schüler des „Mennonite Brethren Collegiate Institute" waren gekommen, den Gesang anzuhören. Der Chor sang neben einigen bekannten Weihnachtsliedern auch Werke wie das „Alleluia" von Scarlatti, „Glory to God in the Highest" von Pergolesi, „Thou must leave Thy Lowly Dwelling" von Berlioz und „How Brightly Beams the Morning Star" von Bach. Beim letzten Werk begleitete Schw. Adina Klassen mit der Violine.

Am 15. Dezember 1966 dienten uns während der Morgenandachtsstunde Sänger des Winkler Bibelschulchores mit Weihnachtsliedern und einigen Werken. Gesungen wurden „A Boy was Born" von Britten, „Born Today" von Sweelinck, „Angels we have Heard on High" von Parker-Shaw, „Ring Christmas Bells" von Leontovich und „Cowboy carol" von Malcolm Sargent mit Br. Howard Dyck als Gesangleiter der Bibelschule. Pred. John Unger, Carman, der an der Schule teilzeitig unterrichtet, begleitete die Sängergruppe. Der Dienst der Schule gereichte zum Segen.

Der A-cappella-Chor wird im neuen Jahr die Gemeinden Winnipegs, die Landgemeinden Manitobas und gewisse Stellen in Saskatchewan und Alberta besuchen. Der Oratorio-Chor beginnt im Januar mit den Proben für Mendelssohns „St. Paul". Für den zweiten Schultermin sind etliche Musikprogramme vorgesehen, zu denen auch Graduationsvorführungen von Absolventen gehören.

Eine Gebetserhörung

(MBG an King Street, B.C.)

Am 29. August 1966 hatte die Südabbotsford-MBG eine Gemeindestunde, auf der mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde, die deutsche Predigt am Sonntagmorgen ausfallen zu lassen. Wie der Bericht vom 21. September in der M. Rundschau sagte, war der 4. September der Anfang des nur englischen Gottesdienstes und für den größten Teil der Gemeinde ein gesegneter Tag mit froher Stimmung.

Aber eine kleine Gruppe von Brüdern und Schwestern war seit dem 29. August in großer Trauer, denn die letzten 15 Minuten deutscher Predigt und das Singen deutscher Lieder war dahin. Die lebenslang deutsche Gottesdienste gehört hatten, waren jetzt verwaist. Diese Gruppe machte es so wie es in Psalm 50, 15 heißt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Der Herr erhörte uns und führte uns nach einer kleinen unbenutzten Kirche an Ecke King Street und Clearbrook Rd. Wir konnten dieses Kirchlein für ein Jahr mieten.

Wir als kleine Gruppe waren unserm himmlischen Vater sehr dankbar und waren froh, daß er uns den Mut und die Erkenntnis gab, eine so notwendige deutschsprachige Gemeinde zu gründen. Wir sind dem Herrn auch dankbar, daß diese Gründung nach Matth. 16, 18 geschehen konnte. Und so konnten wir schon am 25. September 1966 in diesem kleinen Kirchlein den ersten deutschen Gottesdienst haben. Immer wieder waren Prediger willig, uns zu dienen, wofür wir Gott und den Brüdern sehr dankbar sind.

Wir sind auch sehr dankbar für die schöne Sonntagsschule; wir haben sechs Klassen und eine für ältere Geschwister, haben auch die nötigen Lehrer. Gott gab uns auch einen Chor mit einem Dirigenten und etwa 20 Sänger, die zur Ehre des Herrn dienen. Auch alle anderen Aemter sind besetzt, und ein jeder tut seinen Dienst mit Freuden zur Ehre des Herrn. In keiner Weise hat uns der Herr verlassen noch versäumt. Wir als Gruppe haben ernstlich gebetet, der Herr möchte uns den Bruder zeigen, der von ihm die Aufgabe hat, sich unsrer Gemeinde anzunehmen und unser Leiter zu werden. Nach nicht langen Suchen aber vielem Beten haben Geschw. Jac. P. Dücks aus Clearbrook, früher Coaldale, Alberta, zugesagt, unsere Gemeinde zu leiten. Am 11. Dezember 1966, 2.30 Uhr nachmittags, war die feierliche Einführung des Br. Dück als Seelsorger und Leiter der MBG an King Street. Br. C. D. Töws, Leiter der MBG zu Aldergrove, leitete die Feier. Er las Jesaja 60, 1. 2 und sagte das Lied an „Stimmt an mit vollem Klang". Dann sang der Sängerchor „Herr, du lässest uns fröhlich singen." Br. Herbert Mirus gab eine kurze Erklärung über das Entstehen der Gemeinde (Apg. 16, 9. 10). Wir waren eine arme Gruppe ohne Prediger, ohne Diakone und andere Arbeiter. Wir mußten also alle mitarbeiten und taten dies freudig. Nun haben wir schon zwei Prediger, Br. Jacob Dück und Br. A. Schierling. Br. J. H. Quiring zitierte Hes. 16, 60, wo der Herr sagt, daß er einen ewigen Bund mit der Jugend aufrichten will. Br. J. Töws berichtete von der Sonntagsschule anhand von 2. Mose 33, 14: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten." In Joh. 21, 15 sagt der Herr zu Petrus: „Weide meine Lämmer." Br. D. Krahn berichtete, wie fleißig der Chor geübt hat. Dann folgte das Lied „Trauend den Verheißungen des Herrn." Br. D. Nickel, Prediger der MBG Südabbotsford, sprach anhand von Offb. 3, 7—10 von der offenen Tür.

Br. Fr. Schröder sprach als Glied des Gemeinderates liebende Worte anhand von Apg. 10, 33. Eine Gruppe von Schwestern sang „Gott segne euch."

Br. H. Thielmann, Pred. der MBG Clearbrook, las 2. Tim. 2, 5—7. Er betonte, daß ihre Gemeinde eine tüchtige Kraft verliert, da Pred. J. Dück sie verläßt. Jedoch, er wünsche ihm und dieser neuen Gemeinde Gottes Segen und daß allein Jesus Christus das Ziel der neuen Gemeinde sein möge, um Menschen zu Christus zu führen. Br. Jacob Quiring, Pred. der MBG Bakerview, wünscht Geschw. Dücks Gottes reichen Segen nach Apg. 20, 28 und drückte seine Freude aus über die Gründung einer deutschen MBG. Seine alte Mutter habe ihm einst gesagt, daß sie bei einer englischen Predigt verhungern müsse.

Dann folgte ein sehr schön von Agatha Quapp vorgetragenes Gedicht. Agathas Eltern kamen von Brasilien zu uns. Br. Walter Janzen sang „Nun leg aufs Haupt mir deine Segenshände". Alle Lieder wurden von Schw. Aldina Janzen auf der Orgel begleitet. Ihr sei Dank für ihre treue Arbeit!

Br. C. D. Töws streifte kurz die Teilung der Gemeinde Südabbotsford. Infolge des Sprachenwechsels ergibt sich solches, doch die Hauptsache ist, daß alles mit dem Herrn geschieht.

Die offizielle Einführung des Leiters war die Aufgabe des Br. Herbert Mirus, Vorsitzender des Gemeinderates. Seine Worte waren gestützt auf Jer. 15, 19. Dann dankte Br. Dück und sprach anhand von Eph. 4, 11. Eine Gemeinde braucht Diener, um zu wachsen, und der Diener braucht Vertrauen und Wohlwollen von der Gemeinde.

Die Feier kam zu einem frohen, segensreichen Abschluß, indem Br. Dück betete und die Gemeinde stehend sang.

Am Abend desselben Tages ging unsre Gemeinde mit dankbaren Herzen zum Tisch des Herrn. Br. J. J. Stobbe, unser langjähriger Leiter der MBG Südabbotsford und ein treuer Diener des Herrn, diente mit Br. Dück.

Wir blicken zurück, opfern Dank und Anbetung unserem himmlischen Vater und drücken im Geiste allen lieben Geschwistern, die mithalfen zu dieser Feier, im Geiste die Hand. Der Herr sei euch nahe!

Im Auftrage der Gemeinde,
Heinrich J. Wiens,
P.O. Box 25,
Clearbrook, B.C.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Frau Klassen, kürzlich von Rußland nach Kanada gekommen. Frau Klassen soll Auskunft geben können über Frau Helena Jantz (Fr. Abr. Jantz), Oblastj Orenburg, Stadt Orsk, USSR.

Der Suchende ist Waldemar Jantz, 516 William Avenue, Winnipeg 2, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Beatrice, RFD 1,
Nebraska, U.S.A.

Wir haben mit großem Interesse das Tagebuch von Frau Marie Harder gelesen. Wir würden ihr Tagebuch von 1966 gerne auch in der M. Rundschau fortgesetzt finden. Das Beste in dem Tagebuch war, daß Frau Harder durch dick und dünn in ihrem Glauben festbleiben konnte.

Mit bestem Gruß

Jacob J. Wiebe.

*

Clearbrook, B.C.

Ich grüße die werte Rundschau mit 1. Kor. 1, 3. und 4: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christus! Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus."

Wir danken Euch auch für Euren werten Dienst an der M. Rundschau, wo wir so manches Werte lesen dürfen aus der ganzen Welt. In unserm guten Lande haben wir so viel Gutes, das wir oft nicht genug schätzen und zu selbstverständlich hinnehmen, und vergessen, dem großen Gott den ihm gebührenden Dank zu bringen.

Nun möchten wir Sie noch bitten unsre Adresse zu ändern, denn wir sind umgezogen.

Alte: 2690 Victoria Street,
Clearbrook, B.C.
Neue: 2662 Centennial Street,
Box 412, Clearbrook, B.C.

H. G. Hooge

Wir besuchten die Sowjetunion

Von Franz C. Peters in MCC-Nachrichten

(2. Fortsetzung)

Br. A. Friesen aus Karaganda ist ein Jurist, der einer großen Gemeinde vorsteht. Die Gemeinde wurde 1956 von 13 Gliedern gegründet, und ein halbes Jahr später waren es schon 450. 1958 tauften sie 400 Personen. Die Prediger sind Laien und predigen das was sie aus der Schrift schöpfen und was sie aus der Kindheit behalten haben. Auch hier besteht ein enges Verhältnis zwischen Baptisten ud Mennoniten. Pred. Friesen sagte: „Bei uns ist es so: Wir stammeln das Evangelium und der Heilige Geist braucht das und überführt die Sünder." Sie haben sechs Gottesdienste in der Woche, drei in Russisch und drei in Deutsch. Es ist auch eine enge Verbindung zwischen der MG und der MBG. Gegenwärtig hat die Mennonitengemeinde 300 Glieder und die MBG 800. Die letztere hat 21 ordinierte Prediger.

Br. T. Quiring aus Duschanbe erzählte, daß viele Mennoniten sich mit der Baptistengemeinde von 700 Gliedern zu Gottesdiensten versammeln. Sie haben getrennt deutsche Andachten. Der MBG-Prediger Quiring ist gleichzeitig Gehilfe des Pastors für die ganze Gemeinde. Er berichtete auch von intimer Gemeinschaft mit den Geschwistern aus der Mennonitengemeinde. Die nehmen teil am Gottesdienst, singen im Chor und etliche predigen auch. Br. Quirings Begleiter war ein Br. Funk, der auch kurz sprach.

Br. Johann Martens aus Kant sprach von der unlängst gegründeten Gemeinde, die jetzt schon 705 Glieder zählt, davon 80 Prozent Mennoniten. Sie haben 11 ordinierte Prediger und 4 Gottesdienste in der Woche. Keiner der Prediger hat Mittelschulbildung. Es werden sonntäglich zwei russische und eine deutsche Predigt gebracht. Als man davon sprach, die Mennoniten sollten vielleicht lieber separate Gottesdienste haben, baten die russischen Brüder: „Wollen zusammenbleiben, wir können auch zwei deutsche Gottesdienste und einen russischen haben." Martens machte es deutlich, daß sie nicht an eine Trennung von den Baptisten dachten. „Wir brauchen einander und bleiben zusammen", sagte er.

Ein Bruder erfrischte uns mit dem Zeugnis von seiner Bekehrung und seinem Ruf zum Prediger. Er bekehrte sich 1957 und ließ sich bei den Baptisten taufen. Im nächsten Jahr wurde er zum Leiter einer kleinen Gemeinde gewählt. Er gewann andere und taufte 18 in dem Jahr. Jetzt ist er einer der Prediger in Kant. Er ist ein Neffe von Pred. Heinrich Thielmann, Clearbrook, B.C.

Der letzte Redner war ein älterer Bruder, P. Heese, von der Mennonitengemeinde in Tokmak. Dieses ist die erste registrierte MG und hat ungefähr 100 Glieder. Sie gehören nicht zur Baptisten-Union. Er sagte, ihre Gottesdienste ähneln denen in früheren Jahren.

Nun folgte eine Periode für Fragen und Antworten. Ein Bruder berichtete, es seien 16 000 aus der MBG in der Baptisten-Union und ungefähr 4000 außer derselben. Er meinte, es wären ungefähr auch soviele Glieder der Mennonitengemeinde in Rußland, alle zusammen wohl 40 000. Ein anderer fragte nach unserm Missionsprogramm und wollte wissen, wie die Kandidaten gewählt und ausgesandt würden; auch wie wir Prediger für unsre Gemeinden wählen.

Die Frage der Wehrlosigkeit wurde von unsern Brüdern in Rußland aufgeworfen. Stehen die Gemeinden noch immer zu diesem Prinzip? Sie waren sehr begierig, darüber zu hören und hielten diesen Standpunkt als ein Zeichen unsrer neutestamentlichen Glaubensstellung, ob wir den Grundsatz biblisch festhalten und pflegen. Sie wollten auch wissen, wie die verschiedenen Gemeinderichtungen der Mennoniten zueinander stehen und wie wir Gemeinschaft miteinander pflegten in Kanada und in den Vereinigten Staaten.

So endigte der erste Teil unsers Treffens. Da unser Zimmer zu Vorbereitungen für das Begräbnis gebraucht wurde, gingen wir in ein anderes kleines Zimmer zu weiteren Besprechungen.

Die Prediger waren sehr interessiert zu unsrer Einstellung zu ihrem Verhältnis zu den Baptisten. Wir sagten ihnen klar, daß wir nicht gekommen seien, sie zu beraten, denn das könnten wir nicht. Wir versicherten ihnen, daß unsre Gebete sie begleiten, aber entscheiden müßten sie selber. Wir können ihren Standpunkt verstehen und unterstützen sie.

Die Baptisten haben sich sehr bemüht, es unsern Brüdern möglich zu machen, ihre Gottesdienste frei abzuhalten. Oft geschieht dies, indem sie russische und deutsche Gottesdienste haben. Die mennonitischen Prediger sind sehr gewünscht als Redner. Das Verhältnis zwischen den Baptisten und den beiden mennonitischen Gemeinden ist durchaus herzlich. An etlichen Orten benutzen die MBG und die MG dasselbe Gebäude zu Gottesdiensten und haben vieles gemeinsam.

Nun war es Zeit, zu gehen. Wir schickten etliche kleine Geschenke mit, etliche deutsche Bibeln, wenige Bücher, kleine Sachen für ihre Familien. Dann vereinigten wir uns zum Gebet.

Die Brüder brachten ihre Freude und Wertschätzung über das Kommen der amerikanischen Mennoniten zum Ausdruck. „Wenn wir zu unsern Gemeinden kommen", sagten sie, „und ihnen berichten, daß wir mit den Brüdern aus Amerika gesprochen haben, wird große Freude unter uns sein: Wir sind wieder offiziell mit unsern Brüdern in Amerika in Verbindung! Dieses ist ein historisches Ereignis. Ihr werdet wiederkommen und unsre Gemeinden besuchen!"

*

Begräbnis in Moskau

Es war zu merken, daß Jakob Shidkow von vielen geliebt worden war. Die Straße, die zur Baptistenkirche führte, war voll Menschen, die einen Platz im Betsaal zu finden hofften. Wir kamen schon vor 10 Uhr morgens zur Kirche, und das Gebäude war schon voll.

Der Tote war in einem offenen Sarg und ähnelte einem Staatsmann, der zur Ruhe eingegangen war.

Manche Gottesdienste sind hier länger als andere, aber dieser krönte sie alle. 16 Brüder sprachen in der Kirche und 7 am Grabe auf dem Friedhofe. Der Gottesdienst in der Kirche dauerte drei Stunden 14 Minuten und am Grabe eine Stunde und neun Minuten.

Wir bemerkten manches, das uns bedeutsam schien. Eine Frau hatte ein Liederbuch, das mit der Hand abgeschrieben worden war. Eine andere hatte Teile des Neuen Testaments auch handgeschrieben. Wir mußten unwillkürlich an die Zeit der ersten Gemeinde denken, als das Evangelium nur mündliche Ueberlieferung war und erst wenige Teile des Neuen Testaments, mit der Hand geschrieben, vorhanden waren.

Viele Distrikte waren durch ihre Superintendenten vertreten. Sie waren aus Weißrußland, der Ukraine, Lettland, Estland, vom Kaukasus und aus verschiedenen Distrikten in Sibirien.

Wir sprachen vor dem Begräbnis mit dem Superintendenten Waschtschuk aus Alma Ata. Er war bis 1954 im Gefängnis gewesen. Er versprach, unsre Brüder in Alma Ata zu grüßen.

Der Gottesdienst war sehr mannigfaltig. Bischof Juvenale von der griechisch-orthodoxen Kirche in Moskau sprach warme Worte der Anerkennung über Jakob Shidkow, den er lieben und schätzen gelernt hatte. Er sprach von der hohen Achtung, die dieser stille Held der russischen Baptisten auch bei Andersgläubigen genoß.

Der Chor sang sieben Lieder. Wir werden das Baßsolo nicht vergessen, das von einem ukrainischen Bruder gebracht wurde. Es war nicht nur sehr musikalisch, sondern wurde auch mit solch tiefem Gefühl gesungen, wie es nur ein Russe singen kann.

Es waren meistens Frauen im Gottesdienst, da die Männer wohl auf Arbeit waren. Wir bemerkten auch mehrere Soldaten, die an allem teilnahmen, und wir dachten, sie seien auch Christen.

Nach dem Gottesdienst in der Kirche wurden alle Versammelten in sechs Busse geladen und zum Friedhof gefahren, der 18 Kilometer außerhalb Moskaus liegt. Unsre Gesellschaft wurde mit Taxis befördert. Wir dachten, wir seien warm gekleidet, fanden aber bald aus, daß wir nicht mit dem russischen Winter gerechnet hatten. Auf dem Wege nach dem Friedhof fuhren wir durch ein seltsames russisches Dorf, und wir fragten uns: Wie mögen wohl die Dörfer in der Ukraine aussehen?

Auf dem Friedhofe trafen wir wieder unsre Brüder aus Sibirien. Wir standen etwas an der Außenseite des Volkes, damit wir etwas mit ihnen sprechen konnten. Viele Dinge wurden erörtert, und wir nutzten die Länge des Gottesdienstes dazu aus. Die Brüder erzählten uns von ihren Gottesdiensten und persönlichen Erfahrungen. Ein jeder Bruder hielt diese Zusammenkunft für einen Höhepunkt seines Lebens.

Wenn wir die mennonitischen Gemeinden auch nicht besucht hatten, meinten die Brüder doch, daß unsre Begegnung von großer Bedeutung für die Gemeinden in Asien sei. Daß wir miteinander gesprochen und Gemeinschaft gehabt hatten, würde auch weiterhin für die Brüder ein Grund zur Freude sein. Sie versprachen, alles den Gemeinden zu Hause zu berichten.

*

Ein Besuch in Irkutsk

Am Dienstag verließen wir morgens Moskau, begleitet von zwei Baptisten von dem Hauptquartier des Rates. Da wir um 10.30 Uhr morgens abfliegen sollten, hatten wir unsre Sachen schon früh morgens geordnet und begaben uns zum Flugplatz per Taxi. Dort empfing uns die Nachricht, daß alle Flüge nach Irkutsk abgesagt seien und wir weitere Instruktionen abwarten sollten. Wir wurden nun auf eine Geduldsprobe gestellt, indem eine Absage nach der andern den Flug verzögerte. Endlich, um 9.15 Uhr abends, flogen wir ab.

Die Stadt Irkutsk, 3200 Meilen östlich von Moskau, ist ein wichtiges Zentrum des sibirischen Lebens und Handelns. Es hat ungefähr 400 000 Einwohner und ein sehr aktives Programm der Entwicklung. Wir waren besonders über die vielen Schulen und Institute erstaunt, die in dieser Metropole sind.

Es gibt dort auch eine Baptistengemeinde. Der Pastor und der Superintendent des Distrikts waren unsre Gastgeber. Natürlich ist mit der russischen Gastfreundschaft viel Essen verbunden, und wir hätten gern gewußt, wie wir diesem Druck, immer mehr zu essen, widerstehen würden. Wir mögen Borschtsch und alles andre dazu, aber nicht in diesem Ausmaß und mit dieser Nötigung, mehr zu essen.

Wir waren eingeladen, am ersten Abend zu der Gemeinde zu sprechen. Die Gemeinde wohnt sehr zerstreut, etliche kamen aus 70 Kilometer entfernt liegenden Ortschaften. Da dieses nicht ein regelmäßiger Gottesdienst war, waren wir erstaunt, daß so viele gekommen waren, uns zu begrüßen. Auch der Chor sang, und man bemühte sich, uns zu zeigen, daß wir erwünschte Gäste waren.

Br. David P. Neufeld und ich sprachen deutsch, Adolf Klaupiks übersetzte ins Russische. Man hatte uns gesagt, daß unter den Zuhörern auch Mennoniten sein würden; aber wie sind sie herauszufinden? Ein jeder sah uns mennonitisch aus. Br. D. P. Neufeld sprach über die Nachfolge und ermutigte die Gläubigen, im Glauben auszuharren. Das Wort wurde begierig aufgenommen.

Wir müssen auch die offizielle Begrüßung der verschiedenen Beamten der Gemeinde nicht vergessen. Alle sprachen von dieser besonderen Begebenheit als etwas, worum sie schon lange gebetet hatten. Die Einheit in Christo wurde von allen betont, indem sie uns willkommen hießen. Der Chor sang zwei spezielle Lieder uns zum Willkommen. Mein Text war 1. Kor. 4, 1—5. Ich sprach über die Wichtigkeit der Treue als Hüter des Evangeliums. Es war uns peinlich, diese Brüder zu ermahnen, von denen wir wußten, daß gerade sie im treuen Wandel sich Christum hingegeben hatten. Sie hatten schon mit dem Wandel bezeugt, wovon wir sprachen. Während der Predigt brachte ich eine Illustration in Plattdeutsch. Wir schauten auf die Gesichter um Erwiderung. Ja, da waren auch unsre Leute.

Dieses Treffen endete damit, daß man uns Geschenke überreichte. Wir hatten dies nicht gewollt, aber es lag nicht in unsrer Macht. So nahmen wir die Geschenke an als einen Ausdruck ihrer Liebe und Wertschätzung unsers Kommens. Wir wußten nicht, wie wir diese Dinge in unsre Koffer packen könnten.

Nach der Versammlung wurden wir von Mennoniten umringt. Viele hatten der Arbeit wegen nicht kommen können. Es sind ungefähr 50 Mennoniten Glieder der Gemeinde. Von diesen waren sieben anwesend.

Ihre erste Frage war nach Verwandten in Amerika.. Kannten wir sie? Wo wohnen sie? Das Erstaunliche war, daß wir eine Reihe von ihnen kannten, und das war umso bedeutsamer für diese Leute.

Am nächsten Morgen hatte Intourist einen Flug nach Bratsk vorgesehen, das ein größeres Industriezentrum zu werden verspricht. Es ist eine Stadt, die in zehn Jahren entstand und mit Energie und Leben pulsiert. Die russischen Brüder und ihr Führer sprachen mit großem Stolz davon, was die Regierung getan hat und was sie für die Zukunft plant.

Diese Reise und andere haben uns überzeugt, daß die Russen auf ihr Land stolz sind. Sie fühlen, daß sie eine starke, sich entwickelnde Macht mit unbegrenzten Möglichkeiten sind. Sie sprechen mit Stolz von ihren Erfolgen und von sozialen Programmen.

Die Wohnungsnot ist ein Problem in diesem Lande, aber Wohnblocks schießen auf wie Pilze. In der Regel findet man 80 Wohnungen in einem Block. Die Miete beträgt 7,20 Rubel im Monat, ungefähr 3 Rubel für Licht und Heizung. Die Gradeinteilung der Löhne ist für einen Amerikaner interessant. Ein Arzt kann weniger als ein Taxifahrer verdienen. Ein gewöhnlicher Straßenarbeiter verdient 100 Rubel im Monat, ein Arzt ungefähr 150 Rubel, ein Busfahrer erhält 220 Rubel, während der Intourist-Fahrer 300 Rubel im Monat verdient. Professoren erhalten 400 bis 500 Rubel im Monat. Die technischen Arbeiter und Spezialisten stehen am höchsten auf der Lohnstufe. Die Patienten werden kostenlos vom Arzt behandelt; die Bedienung beim Zahnarzt kostet nur wenig.

Es gibt etliche Privataustos, aber die Fahrt mit dem Taxi ist billig, wenn man sie in Rubel berechnet. Das Reisen ist billig. Wenn man fliegt, kostet eine Reise von 10 000 Kilometern nur $72. Wir dachten, es sei ein Drittel der amerikanischen Preise.

Wir fragten, ob sie auch etwas sparen können. Fünf Prozent des Einkommens sind Steuern. Den Rest kann man auf der Regierungs-Bank gegen 4 Prozent Zinsen anlegen. Es schien uns, als sei wenig Antrieb zum Sparen vorhanden, denn alle Arbeiter bekommen von 60 Jahren an Pension. Was die Ingenieure und andre professionellen Arbeiter sparen, sind ihre Ferien und

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

Christlicher Jugendfreund

Sikenas heulender Krippenesel

Erzählung von Günther Blau

(Schluß)

Inmitten der kleinen Familieniglus war eigens für die Weihnachtsfeier ein großes Schneehaus errichtet worden. Im Schein der Tranlampen hockten alle Eskimos auf der mit Fellen belegten Schneebank und schauten erwartungsvoll auf den Eingang, durch den jeden Augenblick die Krippenspieler einziehen mußten. Unter den Wartenden saß auch ein uralter Mann, dessen Lippen sich betend bewegten. Es war Mihuk, der Zauberer, und was er betete, war gemein: Mihuk rief die bösen Geister an, sie möchten dafür sorgen, daß dieses Krippenspiel des Christenmissionars tüchtig danebenginge!

Plötzlich verstummte das Gemurmel der Eskimos. Alles riß Ohren, Augen und Mund auf, denn immer näher kam ein Klingen von vielen Glöckchen und dann glitt, von einem seltsamen weißen Wesen gezogen, ein Schlitten ins Schneehaus hinein. Auf dem Schlitten saß, von Kerzen beschienen, die kleine Ajapana als Maria. Sie hielt ein richtiges Kindchen im Arm und lächelte freundlich. Hinter ihr ging mit bedächtigem Schritt Kulit als Joseph, gefolgt von Hirten und Hirtinnen. Jeder hielt eine Flöte aus Bambus vor den Mund und blies laut darauf. Natürlich gibt es im gangen Eskimoland keinen Bambus. Er war vielmehr von weither an den Strand geschwemmt worden, und Falla Markus hatte Flöten daraus geschnitzt.

Als die Krippenspieler eben in der Mitte des Iglus Aufstellung genommen hatten, kam hastig und schneebestäubt Onkel Irkrotak hereingestolpert. Die Eskimos beachteten ihn kaum, ihre Augen lagen auf dem seltsamen Wesen vor dem Schlitten. Steif wie ein Denkmal stand dieses Wesen da und schaute aus wasserblauen Augen fast ein wenig hochmütig über die ganze Gesellschaft hinweg. In sein dickes weißes Fell waren kleine Glöckchen geflochten. Sein Schwanz trug am Ende eine dicke Quaste und von seinem Haupte staken lange spitze Ohren in die Luft. Hättet ihr dieses Tier gesehen, würde euch womöglich ein komischer junger Eisbär in den Sinn gekommen sein, oder ein Wolf, ein Hund — vielleicht gar ein Esel. Einen Esel nämlich sollte dies von der kleinen Sikena zurechtgemachte Wesen darstellen. Selbst die Eskimos rätselten eine Weile an ihm herum, bis einer rief: „Aber das ist ja der Tellurak!" Tellurak war der beste Schlittenhund weit und breit, ein stattliches Tier, treu und zuverlässig, aber sehr bissig. Die kleine Sikena war die einzige, von der Tellurak sich alles gefallen ließ, sogar das Aufsetzen einer Eselsohrenkapuze.

Als die Hirten und Hirtinnen ihr Musikstück beendet und die Flöten abgesetzt hatten, trat Falla Markus mit einer Fackel an den Schlitten, verbeugte sich vor Maria und dem Kind, schlug sein Buch auf und las in der Eskimosprache die Frohe Botschaft vor. Der Zauberer Mihuk machte dazu hämische Bemerkungen, denn Falla Markus' Aussprache klang etwas wunderlich. Jedem nämlich, der sie nicht schon als Kind gelernt hat, geht die Eskimosprache nur schwer über die Lippen. Von Mihuk angesteckt, gab es hier und da Gelächter. Doch die meisten Eskimos lauschten aufmerksam, bis — ja bis ganz unvermutet eine große Unterbrechung kam.

Sie kam durch den Eingang hereingestelzt, muhend und auf vier Beinen und in einem zottigen Fell, das nur so schlotterte. Sie schleppte einen langen Schwanz hinter sich her, und auf dem Kopf hatte sie ein Paar gewaltige Hörner. Tellurak, Sikenas Krippenesel, wurde sogleich unruhig. Alle Glöckchen in seinem Fell klingelten, und seine Beine zitterten aufgeregt. Er reckte den Kopf in die Höhe, öffnete sein Maul, daß die langen Reißzähne sichtbar wurden, und begann ganz schauerlich zu heulen. Wie freute sich da Mihuk, der Zauberer! Er klatschte in die Hände und machte auch Hu-huu wie ein richtiger Wolf. Die abergläubischen Eskimos begannen ängstlich zu tuscheln, jetzt kämen Mihuks böse Geister über sie! Falla Markus aber packte das Tier mit dem zottigen Fell an den Hörnern und schleppte es von Tellurak fort auf die andere Seite des Schlittens. Doch der Hund heulte heftig weiter. Da trat die kleine Sikena zu ihm und kraulte ihm den Hals, bis er endlich Ruhe gab. Auch das übermütige Oechslein auf der anderen Seite muhte nicht mehr, die Eskimos hörten auf zu tuscheln, es wurde still.

Onkel Irkrotak hatte also sein Versprechen doch gehalten und dem kleinen Wakki im letzten Augenblick noch ein Moschusochsenfell samt Schwanz und Hörnern geliefert. Wakki war sogleich in das Fell hineingeschlüpft und hatte sich gefreut, daß es nicht übermäßig weit war. Die Moschusochsen sind nämlich kaum größer als Schafe. Ihr Fell reicht aber bis auf die Erde hinab, und der kleine Wakki hatte arge Not, nicht immer darauf zu treten, als er auf allen Vieren ins Iglu hineingestelzt kam.

Nachdem nun Sikenas Krippenesel glücklich ausgeheult hatte, wurde es doch noch eine schöne Feier. Falla Markus konnte in aller Ruhe die Frohe Botschaft zu Ende vorlesen. Danach gaben die Hirten und Hirtinnen wieder ein lustiges Flötenkonzert, zu dem das braune Oechslein seinen gehörenden Kopf im Takt hin und her bewegte, während Tellurak unter seinen Eselsohren ernst und feierlich dreinschaute und zum Schluß sogar mit seiner angebundenen Schwanzquaste freudig wedelte.

Zu welchen gehoerst du?

Wieder einmal waren viele, viele Menschen dem Herrn Jesus an den See Genezareth gefolgt und warteten darauf, daß er zu ihnen reden solle. Um besser verstanden zu werden, stieg er in ein Schiff, das am Ufer festgemacht war. Etwas von dem, was er dem Volk erzählte, steht in Matthäus 13, 1-8. 18-23. Es ist das bekannte Gleichnis von dem vierfachen Akkerfeld. Wie oft haben auch wir schon Gottes Wort und biblische Geschichten gehört! Aber was ist davon geblieben? Sieht man bei uns etwas von „Frucht", oder konnte das Samenkorn der Bibel nicht aufgehen, weil unsere Herzen dem festgetretenen Weg, dem Steinigen oder gar einem Dorngestrüpp gleichen? Wir wollen den Herrn Jesus bitten, daß er unseren Herzensboden zum „guten Lande" mache. Er will es tun.

Die kleine Dott will niemand

Erzählung von Ebba Schwimann-Pichler

Seit sie sich erinnern konnte — und das war immerhin eine ganz hübsche Zeitspanne, denn Edith war beinahe zehn Jahre alt —, seit sie sich also erinnern konnte, hatte Edith sich zu Weihnachten immer dasselbe gewünscht: einen kleinen Bruder.

Alle ihre Freundinnen hatten Geschwister: Ulla zwei, Susi drei, Nora und Nelly waren Zwillinge, Anneliese hatte einen großen Bruder, der bereits Medizin studierte. Einen großen Bruder hätte Edith eigentlich am allerliebsten gehabt, aber daß dieser Wunsch unerfüllbar war, sah sie ein. Also einen kleinen Bruder, einen niedlichen kleinen Bruder und weiter gar nichts!

Aber ihr Wunsch war nicht in Erfüllung gegangen, und so hatte sie schließlich aufgehört, ihn auf den Wunschzettel zu schreiben. Wenn es doch nichts half!

Schade war es freilich. Furchtbar schade! Wo sie doch so viel Platz hatten in dem hübschen Haus, das sie erst im vergangenen Jahr bezogen hatten. Ein Garten war auch dabei, mit Schaukel und Pingpong-Tisch. Unter dem Holunderstrauch hätte man einen Sandkasten aufstellen können. Wirklich zu schade! Ulla mußte mit Eltern und Geschwistern in einer Dreizimmerwohnung hausen. Und hier, wo ein halbes Dutzend Kinder Platz gehabt hätte . . .

Solchen Ueberlegungen hing nur Edith nach. Von den Gesprächen, die zwischen ihren Eltern abgehalten wurden, ahnte sie freilich nichts. Dabei verging in letzter Zeit kaum ein Tag, an dem jenes Thema zwischen Herrn und Frau Berend nicht zur Sprache gekommen wäre.

„Es ist wirklich fast eine Sünde, Erwin. Wenn man die Möglichkeit hat. Und es gibt so viele arme, verlassene Würmchen. Neulich habe ich mit der Leiterin des Annenheims gesprochen . . ."

„Ja, ja, das ist alles schön und gut, und ich bin auch ganz deiner Meinung, aber ein fremdes Kind . . ."

„Was heißt fremd! Bei einem eigenen weißt du gerade so wenig. Vertrauen muß man haben — und Liebe. Es wäre auch gut für Edith. Sie wünscht es sich so sehnlich. Und in vier Wochen ist Weihnachten."

Wie gesagt, davon wußte Edith nichts.

Aber als sie an einem richtig gemütlichen, schummrigen Nachmittag im Advent mit der Mutter am runden Wohnzimmertisch saß und Ketten für den Christbaum klebte, sagte die Mutter plötzlich mit einem Lächeln: „Deinen Hauptwunsch äußerst du ja gar nicht mehr, Edith! Oder ist es am Ende gar nicht mehr dein Hauptwunsch?"

Edith sah verwirrt auf. „Du meinst? Ja, aber . . . Ich dachte — ich dachte, es nützt ja doch nichts — und da —" Sie sprang so unvermittelt hoch, daß der Tisch ins Wanken geriet. „Soll ich nun doch ein Brüderchen kriegen, Mutti? Ach, Mutti, sag' doch!" Das Mädchen zappelte vor Ungeduld und Spannung.

Frau Berend zog Edith näher an sich heran. „Wir haben es lange überlegt, der Papa und ich. Schließlich — es muß ja kein eigenes Geschwisterchen sein, nicht?"

„Kein —" Edith machte große Augen. Dann begriff sie, was die Mutter gemeint hatte. „Ihr wollt ein Kind annehmen? O ja, Mutti, fein! Dann darf ich es aussuchen, ja? Du nimmst mich doch mit? Mutti! Bitte, laß mich mitkommen!"

Frau Berend schüttelte mit bedenklichem Lächeln den Kopf. „Ich weiß nicht recht. Du scheinst zu glauben, daß man einfach in einen Laden geht und sich ein Baby aussucht wie — wie ein Paar Schuhe oder einen neuen Hut! Vielleicht wäre es doch besser, wenn ich dir eine neue Puppe kaufen würde, Edith, du bist noch ein bißchen kindisch, scheint mir!"

Edith sah gekränkt drein. „Aber Mutti, du weißt doch, daß ich längst nicht mehr mit Puppen spiele!"

„Mit einer lebendigen Puppe würdest du aber ganz gern spielen, was? Ist es das, Edith, wirklich nur das?" Ganz ernst war die Mutter auf einmal geworden. „Was wir vorhaben, ist etwas sehr Ernsthaftes und Wichtiges, oder sollte es doch wenigstens sein. Wir wollen einem Kind ein Zuhause geben, Es gibt so viele Kinder, die nie richtiges Zuhause kennenlernen. Auf gar keinen Fall handelt es sich darum, dir

Mutter, Vater! Es hat geschneit! Schnee auf allen Häusern, Schnee auf allen Straßen, Schnee auf allen Gärten, Schnee in mein Gesicht!

ein Spielzeug zu verschaffen, Edith. Und wenn du das nicht einsiehst, dann wäre es besser . . ."

„Ich seh' es ja ein, Mutti!" Edith fiel der Mutter um den Hals. „So dumm bin ich doch nicht mehr! Ich werde den kleinen Bruder sehr liebhaben! Und helfen werd' ich dir, wo ich kann! Bestimmt, Mutti! Ich freu mich ja so! Das ist mein aller-allerschönstes Weihnachtsgeschenk, sonst braucht ihr mir gar nichts mehr zu schenken!"

„Wir werden's uns überlegen!" lachte die Mutter.

Ulla, Susi, Nora und Nelly, Anneliese — sie alle nahmen an Ediths Glück teil. Edith war auf einmal der Mittelpunkt der Klasse und kam sich sehr wichtig dabei vor. Die Freundinnen hatten nur richtige Geschwister, aber ihre, Ediths, Eltern wollten ein Baby aus einem Heim holen und adoptieren, das war etwas Besonderes, und obendrein eine gute Tat, auf die man stolz sein konnte.

„Mutti war mit Papa schon zweimal in dem Heim!" erzählte Edith ihrer staunenden Zuhörerschaft. „Nächstes Mal darf ich auch mitgehen, wenn wir das Baby holen, wißt ihr. Es ist ein süßer kleiner Junge, sagt Mutti, fünf Monate alt, blond und mit blauen Augen! Peter heißt er. Es ist zwar noch ein anderes Ehepaar da, das ihn haben möchte, aber wir waren die ersten, wir kriegen ihn bestimmt, sagt Mutti. Das Zimmer neben meinem wird schon hergerichtet. Süß, sag' ich euch, mit weißen Schleiflackmöbeln und himmelblauen Gardinen."

(Fortsetzung folgt)

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort **das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide.** **Schiller**

Die herrliche Aufgabe der Männer und Frauen

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

1. Tim. 2, 8—15: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, sondern wie sich's ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen wollen, durch gute Werke. Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführt, das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht."

Einleitung: Für jeden Stand sind in der Heiligen Schrift weise Vorschriften und Belehrungen. Der Bauernstand hat Belehrungen z. B. in Sprüche 20, 4: „Um der Kälte willen will der Faule nicht pflügen, so muß er in der Ernte betteln und nichts kriegen." Zum Gotteswort kommt noch die Erfahrung, daß er gut pflügen muß, wenn er Erfolg haben will. Der Kaufmannsstand hat seine Belehrungen in der Bibel, z. B. 3. Mose 19, 36: „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffeln, rechte Kannen sollen bei euch sein." Wer das nicht hat, den lehrt die Erfahrung: „Unrecht Gut ist ein Funken im Kleiderkasten." Der Predigerstand hat seine Belehrungen, wie er anhalten soll mit Lesen, Lehren, Strafen, Drohen, Ermahnen, es sei zur Zeit oder zur Unzeit. Der Witwenstand hat seine Winke und Tröstungen in der Heiligen Schrift. In Psalm 146 heißt es: „Der Herr erhält die Witwen." Sie haben gewöhnlich Vormünder, aber der große Vormund aller Witwen ist Gott. Auch für den Ehestand gibt es sehr klare Belehrungen in der Heiligen Schrift.

I. Der vom Heiligen Geist erfüllte Paulus will betende Männer haben.

„Die Männer sollen beten an allen Orten." Wenn du den Ehestand recht anfangen willst, dann fang ihn mit Beten an. Beginne jeden Tag, jedes Werk mit Gebet . . . an allen Orten." Im Bethause sollen die Männer beten, in ihren Häusern, in ihren Gärten, in ihren Wäldern, auf ihren Feldern. Es gibt keinen Ort, wo man nicht beten könnte. Jakob betete am Ufer eines Flusses, Isaak auf dem Felde, Elieser bei einem Brunnen, David auf einer Tenne, Elias in einer Höhle, Elisa in einer Totenkammer, Jonas im Walfischbauch, die Jünger auf stürmischer See im Schiff, der Zöllner im Tempel, Jesus, der Beter ohnegleichen, auf Bergen, beim Grabe, beim Abendmahlstisch und im Garten; der Schächer am Kreuze, also an allen Orten, unter Betern und unter Spöttern. Schön faßt ein Dichter das zusammen in dem Reim: „Fang dein Werk mit Jesus an!" Sind unter den Lesern lauter betende Ehemänner? Liebe Männer! Wir brauchen einen Ort, wo wir an Sonn- und Festtagen mit andern in Gemeinschaft beten. Einen Ort brauchen wir, wo wir mit unsern Familien, mit unsern Frauen beten; aber es muß für mich und für dich auch einen Ort geben, wo wir allein mit Gott reden. Stimmt das? Wenn nicht, dann stimmt dein Ehe- und Gebetsleben nicht mit der Heiligen Schrift. „Heilige Hände aufheben." Es soll kein erschwindeltes Gut, nichts Gestohlenes, kein Arbeiterlohn dran kleben. Wenn ein Mann zu Gott die Hände hebt, an denen enthaltener Arbeiterlohn klebt, das ist vergeblich, „Denn der Arbeiterlohn schreiet". — „Ohne Zorn und Zweifel" beten. Ei, dann kann und darf ja die Sonne nicht einmal über unserm Zorn untergehen, sonst müßten wir ja unser Abendgebet im Zorn halten. Unter euch Lesern ist doch nicht ein Mann, der tagelang zornig sein kann? Wenn ja, dann muß er im Zorn und jedenfalls voll Zweifel beten. Eigentlich dürfen die Zweifel da aufhören, denn Gott erhört den zürnenden, grollenden Beter ganz sicher nicht (Matth. 18).

II. Weiber will der Apostel wissen,

1. die „in zierlichen Kleidern gehen". Das Kleid eines solchen Weibes ist nicht zerlumpt. Hübsch geflickt kann es sein. So ein Kleid ist jedenfalls nicht schmutzig, sondern rein. Ich glaube auch, daß es weder zu groß noch zu klein, weder zu lang noch zu kurz sein darf. Ich denke mir so ein Kleid nicht, am Leibe nachlässig oder schief hängend, aber wohl auch nicht so geschnürt, daß die Gesundheit darunter leidet.

2. „Mit Scham und Zucht." Wenn kleine Mädchen Röcke tragen, die nur etwa bis zum Knie reichen, das kann man schon gelten lassen, aber wenn Halberwachsene sich auch so tragen, dann denkt man endlich doch, ob Scham und Zucht fehlt. Man sagt mir, daß es solche Modedamen gibt, die Kleider tragen, daß man nicht recht weiß, ob sie ein Hemd anhaben oder was, d.h. Hals und Brust so entblößen, daß man denkt es fehlt an Scham und Zucht. Es kam früher auch vor, daß man wenigstens einen Schritt zurückbleiben mußte, um nicht auf eine Schleppe zu treten. Man hätte solchen Frauen gerne gesagt: Du, mit deiner langen Schleppe, sieh einmal nach, ob du nicht arme Kinder kennst, für welche die übrigen Meter Stoff, mit denen du Fußböden und Fußsteige fegst, ein Kleidchen gäbe.

3. Falsche Zöpfe, Gold, Perlen, köstliches Gewand ist in dem Leben des Menschen etwas rein Ueberflüssiges sogar Unbequemes, das man herumträgt, während man seinem Nächsten mit dem Geldwert dienen könnte

4. Gottselige Weiber. Also Weiber, die im Verkehr mit Gott, in der Gemeinschaft mit ihm glücklich sind, und das durch gute Werke beweisen, jedenfalls zuallererst in ihrem eigenem Hause, dann auch in der Nachbarschaft, wenn irgendwo ein Kranker ist oder eine zagende Seele, die des Trostes bedürftig ist. Wo kann ich heute ein gutes Werk tun? Womit kann ich meinen Mann, meine Kinder, meine Dienstboten, meine Umgebung erfreuen? Solche Fragen gehören aufs Tagesprogramm einer jeden christlichen Ehefrau. Und wenn die dann praktisch beantwortet werden, dann werden solche Ehefrauen erfahren, daß sie nicht vergeblich in der Welt leben.

5. Nicht redselige Weiber will der Apostel. „Ein Weib lerne in der Stille." Die Bibel weiß von vielen Weibern, die zur rechten Zeit etwas gesagt haben. Damit ist aber der biblische Grundsatz nicht aufgehoben: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit." Ich kenne ein Weib, welches diese Lehre ausgezeichnet zu befolgen scheint, aber in der Tat ist es nicht wahr. Sie lernt in der Stille mit allem Eigensinn, der in einem Weiberherzen Raum haben kann. So gestaltet sich ihr Lernen doch zum Lehren. Sie lehrt ihren Mann, daß er sich ja in acht nehmen muß, etwas zu tun, was gegen den Willen seiner besseren Hälfte ist. Paulus schreibt weiter:

6. Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei. Sind unter den Leserinnen wohl herrschsüchtige Frauen? Das stimmt nicht mit dieser Vorschrift. Ihr Lieben, weil der Herr es so will, weil die Frau es braucht unter der mancherlei Last des Frauenlebens, und weil der Mann selbst glücklich dabei ist. Untertänig sein, weil der Herr es will, und Mann und Frau nur dann am rechten Platze sind. Da ist eine andere Schriftstelle in Paulis Brief an Titus 2, 3—5: Nicht Lästerinnen, nicht Weinsäuferinnen, gute Lehrerinnen, daß sie die jungen Weiber lehren, züchtig seien, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern untertan, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde. Diese Schriftstelle kommt mit unserm Text gar nicht in Widerspruch.

III. Die Gründe, warum den Männern das Hauspriestertum,

den Weibern aber eine untergeordnete Stellung angewiesen wird, werden hier in Versen 13 und 14 angeführt. Adam ist der Ersterschaffene, und Eva wurde um Adams willen erschaffen. Sie ist die mehr bewegliche und hat die Uebertretung eingeführt. Es sind das also gerechte Folgen des Sündenfalles. Doch nicht nur die Gründe ihres Untergeordnetseins sondern auch:

IV. Die Gründe ihrer Seligkeit werden hier angeführt:

1. Kindererziehung. Da hat sie das erste Recht, die erste Pflicht, die erste Verheißung. Die ersten Töne des Mitleides, die ersten Liebesausdrücke, wie Täubchen, Schwälbchen, Herzchen usw. Das sind so die ersten Vokabeln, die sie hören und lernen, und meistens ist der Erfolg der, daß sie nach einem vieljährigen Kursus eine Sprache sprechen, so daß sie alles Nötige, d.h. Unentbehrliche besprechen und verstehen können. Leicht ist solche Pflicht nicht. Das weiß jeder, der einigermaßen richtige Beobachtungsgaben hat. Schlaflos durchwachte Nächte in Tränen und das alles im Glauben, in der Liebe, in der Heiligung samt der Zucht. Im Glauben beten, in der Liebe befehlen, in der Heiligung wandeln, so daß ihr auf eure Söhne und Töchter den Eindruck macht, daß ihr heilige Mütter seid, die in der Zucht des Geistes leben. Wenn es immer und überall so gewesen wäre, dann wären die Benennungen „böse Schwiegermutter" und „schlimme Stiefmutter" gar nicht so sprichwörtlich geworden. Amen!

Weltweiter Evangelisationskongreß in Berlin

Von John M. Drescher, MCC.

(2. Fortsetzung)

Die Aucas sind von dem Steinzeitalter in das 20. Jahrhundert hineingesprungen. In ihrem vormals primitiven Leben wußten sie nichts von Lehren und Lernen. Jetzt entdecken sie, sehen sie gemeinsam. Sie lernen zuzuhören, zu lesen und dann zu lehren.

Kimo ist diesem Weg gefolgt. Als Schafhirte unterrichtet er die Kinder im Dorf etwa auf die folgende Art: „Gott kam auf die Erde als eine Person. Er war Jesus und er redete mit uns. Er ist unser Häuptling. Er ist für uns gestorben, und jetzt ist er lebendig." Kimo evangelisiert dann in urwüchsigen Ausdrücken wie z. B.: „Kommt her, ihr so-undsos . . . glaubt an ihn! Und wenn ihr das nicht tut, dann könnt ihr nicht in den Himmel kommen."

Trotz keinerlei Vorstellung von Geschichte imponieren den beiden Aucas biblische Geschichten wie z. B. von Moses und David ganz außerordentlich. Sie sehen sich als die, für die Christus starb und wiederkommen wird.

Später ließen Kimo und Komi völlig gelassen eine Pressekonferenz über sich ergehen. Trotz der blendenden Fernsehlampen, Blitzlichter und Mikrophone, die man ihnen unter die Nase hielt und der Sprachen, die sie nicht verstanden, saßen sie die ganze Zeit lächelnd und aufmerksam da. Ihr Haar war kohlschwarz. Ihre Gesichter waren bronzefarbig mit hohen Wangenknochen. In ihrem Wuchs waren sie von mittlerer Größe und in ihren dunklen Anzügen hätten sie ohne weiteres als Indianer aus den südwestlichen USA gelten können.

Miß Saint beantwortete die Fragen der Presse. Manchmal gab sie die Fragen weiter an Kimo und Komi. Ohne zu zögern gaben die beiden Indianer ihr Zeugnis mit Gesang und Bibelzitaten. Sie sagten auch zusammen den Vers von Joh. 3, 16 an und sangen dann in einem monotonen Sing-Sang ihre Hymne „Gott erschuf alles". Ein Teil des Liedes wird oft vierzigmal wiederholt, aber Kimo und Komi faßten sich dieses Mal etwas kürzer.

Wie Miß Saint berichtete, hatte Komi drei Tage im Bett verbracht. Während der Konferenz hustetete er gelegentlich.

Man fragte die beiden Männer, was sie wohl am liebsten in dem Beton-Dschungel einer westlichen Großstadt sehen wollten. Miß Saint antwortete, daß sie sich den Zoo und besonders Elefanten ansehen möchten.

Miß Saint beschrieb einen Vorfall, bei dem die Aucas ihr von einem unheimlich aussehenden Gegenstand berichteten, der die Farbe von Aucablut trug und irgendwie bewies, daß die Außenwelt eine feindliche Welt ist. Nach langem Fragen kam die Missionarin zu dem Schluß, daß die Aucas eine Pumpe oder einen Motor gesehen haben mußten, der rot angestrichen war und von irgendeiner Oelgesellschaft zurückgelassen worden war.

*

Mennoniten treffen sich mit Delegierten der Brüder-in-Christus-Gemeinden

Am 2. November 1966 trafen sich mennonitische Delegierte und Beobachter mit Kongreßteilnehmern der Brüder-in-Christus-Gemeinden zu einem gemeinsamen Nachmittag und Nachtessen im Menno-Heim in Berlin.

Das Menno-Heim ist der Wohnsitz von Pfarrer John Friesen und dient gleichzeitig als kirchliche Zentrale, als Mittelpunkt des Gemeindelebens der Berliner Mennoniten. Friesen betreut allwöchentlich mennonitische Gemeinden in Ost- und Westberlin. Er reist daher ein bis zweimal jede Woche nach Ostberlin.

Die Berliner Mennonitengemeinde feiert dieses Jahr ihr 80. Bestehen. Geschichtlich geht die Gemeinde aber noch viel weiter zurück in die Zeit, als Berlin zu Westpreußen gehörte. Obwohl sich schon vorher eine Gemeinde in Berlin befand, wurde erst 1958 ein Gebäude erstanden, wo Gottesdienste abgehalten werden.

Die Delegierten der Mennoniten und der Brüder-in-Christus-Gemeinde unterhielten sich an jenem Nachmittag über die Geschehnisse auf dem Kongreß. Man hatte viel Nützliches und Anspornendes gehört und beschloß daher, ein offizielles Dankschreiben an die Leiter des Kongresses zu richten. Gemeinsame Folgerungen der Gruppe gingen darauf hinaus, daß uns Christen die Evangelisation gemeinsame Aufgabe ist. Hier sollten wir alles daransetzen, zusammenzuarbeiten. Für die Mennoniten gilt es, die Autorität der Bibel wiederzuentdecken. Zu oft verhalten wir uns abwehrend oder entschuldigen uns. Wir sollten dem offen gegenüberstehen, was andere auf diesem Gebiet zu bieten haben.

Die Täufer waren die Evangelisten des 16. Jahrhunderts. Das trifft heute nicht mehr zu. Heute sind vielmehr wir an der Reihe, nach anderen zu schauen und ihnen zuzuhören. Wenn wir die Methoden anderer verwerfen, dann zeigen wir lediglich unser eigenes Minderwertigkeitsgefühl.

Aus den Unterhaltungen ging weiter hervor, daß die Mennoniten sich mehr um den ganzen Menschen sowohl in geistlicher als auch in sozialer Hinsicht kümmern müssen, ohne die eine oder andere Seite dabei zu vernachlässigen. Gott hat uns heute in vielen Ländern dort eingesetzt, wo wir zum Mittelpunkt der Evangelisationsarbeit werden können. Was wir wiederentdecken müssen, ist der persönliche Drang und Eifer für die Verkündigung des Evangeliums. Wie Peter Dyck, der MCC-Direktor für Europa und Nordafrika sagte, „können wir Leute nur dann gebrauchen, wenn sie persönliche Boten des Evangeliums sind".

*

Die Verkündigung der Botschaft

„Es wäre wohl interessant, die Frage zu untersuchen, ob eine

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Der vierte Weise aus dem Morgenland

Wir kennen alle die Geschichte von den drei Weisen aus dem Morgenlande, die zu dem neugeborenen König der Juden dahergezogen kamen. Aber die Legende berichtet auch noch von einem vierten, der niemals zu der Krippe in Bethlehem gelangte.

Diese vier Weisen hatten schon lange auf ein Zeichen gewartet; denn in den Schriften, in denen sie geforscht hatten, war geweissagt, daß in Israel ein wunderbarer König erstehen werde, bei dessen Geburt sich ein nie zuvor geschauter Stern am Himmel zeigen werde. Sie hatten daher beschlossen, sobald sie den Stern sähen, zu dem neugeborenen König zu pilgern und ihm ihre Huldigung darzubringen.

Während der Wartezeit verkaufte der vierte Weise alles, was er besaß, und kaufte für das Geld einen Saphir, einen Rubin und eine Perle, die weiß wie der weißeste Schnee war. Diese Juwelen wollte er dem König schenken.

Als dann der strahlende Stern am Himmel auftauchte, wollte der Weise zu seinen Freunden eilen, um mit ihnen gemeinsam die Wallfahrt anzutreten. Aber gleich bei Beginn seiner Reise kamen ihm viele Menschen mit den verschiedensten Krankheiten und Kümmernissen entgegen, und er konnte nicht gefühllos an ihnen vorübergehen. Er mußte allen hilfreich die Hand bieten. Die Sehnsucht trieb ihn vorwärts, aber die Nächstenliebe und die Barmherzigkeit hielten ihn zurück, und um die Bedürfnisse der Notleidenden stillen zu können, mußte er schon nach kurzer Zeit seinen Saphir verkaufen. Als er dann endlich den vereinbarten Treffpunkt erreichte, hatten sich die anderen schon auf ihre Wanderung durch die Wüste begeben.

Er hoffte, sie noch einzuholen, aber er wurde immer wieder aufgehalten, um bald kranken, bald sterbenden Wüstenwanderern zu helfen.

Als er selbst schließlich müde und ermattet Bethlehem erreichte, hörte er, daß drei fremde Männer ein kleines Kind besucht und ihm köstliche Geschenke dargebracht hätten und daß diese Männer heimlich auf einem anderen Wege wieder fortgezogen seien. Niemand wisse, wohin. Und in derselben Nacht seien auch die Eltern mit dem Kinde verschwunden. Es hieß, sie seien nach Aegypten geflüchtet.

Darauf sagte der Wanderer: „Ich muß meinem König nach Aegypten folgen" und zog seines Weges weiter.

Die Jahre vergingen, und noch immer hatte der vierte Weise seinen König nicht gefunden, obwohl er immerfort umherzog und ihn von Land zu Land suchte. Auf diesen Wanderungen traf er beständig unglückliche Menschen, die ihn um Hilfe anflehten. Und eines Tages mußte er auch seinen Rubin verkaufen, weil er kein Geld mehr besaß. Die kostbare weiße Perle trug er noch gut verwahrt auf seinem Herzen, und oft dachte er mit sehnsüchtigem Verlangen und mit froher Erwartung an den Tag, wo er sich seinem König zu Füßen werfen und ihm die kostbare Perle darreichen konnte.

Dreiunddreißig Jahre waren indessen verflossen. Endlich, eines Morgens, befand sich der Weise in der Nähe von Jerusalem. Aber nun war sein Rücken gebeugt, und er ging mit schwankenden Schritten.

Es war zur Zeit des Osterfestes der Juden. Auf den Wegen u. Stegen wimmelte es von Menschen, und eine erregte und zugleich gedrückte Stimmung herrschte unter den Leuten, die sich um das Stadttor drängten.

„Was gibt es denn?" fragte der Alte einen Vorübergehenden. Und dieser antwortete ihm: „Ein gewisser Jesus von Nazareth wird gekreuzigt, weil er gesagt haben soll, er sei der König der Juden."

„Der König der Juden!" Das Herz des alten Mannes klopfte heftig. Er hatte in den alten Schriften gelesen, daß der König, den er suchte, eines Tages viel leiden müßte und vielleicht getötet werden würde. „Der König ist in Gefahr!" dachte er. „Wie wunderbar sind doch Gottes Wege! Ich bin nach Jerusalem geführt worden, um meine kostbare Perle als Lösegeld für das Leben meines Königs anzubieten."

Er beschleunigte seine Schritte. Doch da drang plötzlich lautes Angstgeschrei an sein Ohr: „Habt Erbarmen mit mir! Rettet mich!"

Er sah ein junges Mädchen, das von einigen römischen Soldaten mit rohen Worten und Schlägen vorwärtsgetrieben wurde. Das Mädchen klammerte sich an den Mantel des alten Mannes und flehte: „Helft mir! Mein Vater ist gestorben, und ich soll nun seine Schulden bezahlen und als Sklavin verkauft werden."

Ein heftiger Kampf spielte sich in der Seele des Greises ab. Mit seinem letzten Schatz, mit der weißen Perle, mußte er doch seinen König retten! Und er mußte sich beeilen, damit er nicht zu spät kam. Aber mußte er nicht auch hier helfen?

„Hier ist Lösegeld! Nimm es!" sagte er mit vor Bewegung zitternder Stimme und reichte dem jungen Mädchen seine Perle.

Indessen hatte sich tiefe Dunkelheit auf Jerusalem gesenkt, und plötzlich erzitterte die Erde unter einem heftigen Erdbeben. Die Felsen zerbarsten, große Blöcke lösten sich von den Hängen, und ein Stein flog dem alten Mann an den Kopf. Schwer verletzt sank er zu Boden.

Eine Weile lag er unbeweglich da. Dann kam er wieder zu sich, streckte die Arme aus und sagte mit dem Ausdruck höchster Verwunderung: „Nein, nein, so ist es nicht, mein König! Wann habe ich dich hungrig oder krank oder gefangen gesehen und habe dir

Da hörte er eine wundersame Stimme: „Wahrlich, ich sage dir, was du getan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir getan."

Da breitete sich ein Freudenschein über das Antlitz des Sterbenden. Er hatte seinen König gefunden.

Die obige Legende ist dem Buch von Evy Fogelberg: „Mathilda Wredes letzte Lebensjahre" — Verlag J. F. Steinkopf — entnommen. Sie wird dort von einem Mönch, einem der vielen Schützlinge Mathildas, erzählt, der am Schluß hinzufügt: „Mathilda Wrede, Sie sind diesem Manne gleich. Sie sind von Jugend auf Ihren einsamen Weg gegangen. Ueberall, wo es möglich war, haben Sie Ihren Mitmenschen geholfen, ohne an sich selbst zu denken."

Zum neuen Jahre

Gelobet seist du, heiliger Gott,
in Ewigkeit gepriesen,
der du uns, einer Welt zum Spott,
den Weg zu dir gewiesen.
Der Finsternis zum Tage macht,
der gab auch uns die Wende —
Dir sei Lob, Preis und Ehr gebracht,
du Anfang, Mitt und Ende!

Wir preisen dich, Herr Jesu Christ,
du bist vom Vater gangen,
hast alles, was verloren ist,
mit deiner Lieb umfangen.
Wir knien vor dir und benedein
auf ewig deinen Namen.
Er schließe Leib und Seele ein
zum wahren Leben. Amen.

Wir bitten dich, o Tröster Geist,
du wollest uns erfüllen,
daß unsre Seel den Höchsten preist
nach seinem Rat und Willen.
Wollst uns mit Licht und Kraft versehn,
daß wir dem Feinde wehren,
daß wir im Kampf des Glaubens stehn
zu Gottes Lob und Ehren.

Martha Müller-Zitzke

Neujahrsspruch

Was ich wünschte vor einem Jahr,
hat der Himmel mir nicht beschert,
aber er hat mich dafür gelehrt,
dass mein Wunsch ein törichter war.

Emanuel Geibel

*

Selig sind, die getrost in die Zukunft schreiten

Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz durchsäuert ward. Matth. 13, 33.

Das ist das Erstaunliche an diesem Gleichnis, daß Jesus, ohne jeglichen Zweifel aufkommen zu lassen, von einer völligen Durchdringung der Erde vom Himmel her redet. Wäre der Sauerteig hier nicht ein Bild für das Reich Gottes, sondern für das Reich Satans, würden wir dieses Gleichnis mühelos begreifen, zumal in unsrer Zeit. Aber nun redet Jesus nicht vom Sieg des Höllenreiches, nein, er verkündigt den Sieg des Himmelreiches. Seien wir doch getrost! Zuletzt wird nicht dieses oder jenes Weltreich im Osten oder im Westen obenauf kommen, sondern das Reich Gottes. Am Ende wird nicht Satan den Sieg davontragen, sondern der auferstandene und wiederkommende Herr, Jesus Christus. In Kreuz und Auferstehung ist uns zum voraus schon die letzte Seite im Buch der Weltgeschichte aufgeschlagen worden; das ist Sieg, Sieg Gottes über alle Macht und Gewalt der Finsternis. Darum darfst du getrost in die Zukunft schreiten. Jesus ist Sieger. Glaubst du das? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(30. Fortsetzung)

So waren sie denn auch jetzt im Gefängnis zu finden, diese „Sektierer", weil sie sich aus religiöser Ueberzeugung weigerten, Soldat zu werden. Einen von ihnen fand ich zufällig in der Zelle. Da lag er auf seiner Pritsche mit Fieberröte auf den Wangen, ganz entkräftet, und schaute mich mit seinen großen, grauen Augen an. Zur Arbeit holte man ihn nicht. Er hatte Schwindsucht, und außerdem war er kraftlos von Hunger. Per Etappe war er gekommen, Verwandte hatte er keine. ‚Heute ist auch für mich ein Geschenk gekommen", erzählte er mir hustend. „Ich packe es aus und sehe Tabak darin. Ach, denke ich, das ist nichts für mich, das ist doch wohl an einen Namensvetter von mir. Mir hätte niemand etwas zu Rauchen geschickt." — Kein Evangeliumschrist in Rußland raucht oder trinkt. — „So habe ich denn das Geschenk zurückgewiesen . . . Da kommt ein Gefangener in meine Zelle gelaufen. ‚Wie, du hast dir ja mein Paket angeeignet', und fängt an zu schimpfen. Hier hast du dein Paket, ich habe es nur aus Versehen aufgemacht.' ‚Das fehlte noch', sagte er und zog damit ab, ohne mir auch nur ein Stückchen Zwieback zu geben."

Was war es doch für eine Freude für ihn und für mich, als wir uns als Brüder in Christus fanden und uns vereinigten im Lesen des Wortes Gottes! Er war in deutscher Gefangenschaft gewesen. Dort war er unter dem Einfluß von deutschen Brüdern zum lebendigen Glauben gekommen und in einem der Lager aufgenommen worden in die Gemeinde der Evangeliumschristen. Wie bekannt, sind ungefähr 2000 solcher russischen Brüder damals aus deutscher Gefangenschaft nach Rußland zurückgekehrt.

Nach einigen Tagen brachte man noch einen Mann ins Gefängnis. Er war Adventist, ein junger, kräftiger Bursche, mit hübschem, reinem Gesicht und blauen Augen, ein Bauer aus dem Gievernement Wjatka. Auch der Vater Georgij besuchte ihn und brachte ihm Zwieback. „Ich habe schon früher mit solchen Leuten Bekanntschaft gemacht", erzählte er mir im Ambulationsraum. „Was haben diese Leute doch für einen Glauben! Alles brennt bei ihnen direkt. Ich erinnere mich noch deutlich, wie ich einmal in der Bahn fuhr. Ein Adventist fing an, über Gottes Wort zu reden, es war gerade so, als ob „Er selbst" sprach . . . Wenn es nach mir gegangen wäre, ich hätte ihm den Bruderkuß gegeben, ihn zum Stichar geweiht und ihn auf die Kirchenkanzel gestellt. Nur eins ist schade, sie glauben nicht an die Heiligen und an die Bilder", fügte er seufzend hinzu.

Das ist der Hauptmann S., auch er verweigert den Kriegsdienst. Früher war er Tolstojs Anhänger. Jetzt hat er sich vom ganzen Evangelium ergreifen lassen. Während er in einer Tolstojkommune lebte, hatte er sich praktisch davon überzeugt, daß man für ein Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums, ganz besonders, wenn es ein Gemeindeleben ist, ein durch den Heiligen Geist in Jesus Christus wiedergeborener Mensch sein muß, wie es deutlich und klar in dem Gespräch Jesu mit Nikodemus zu lesen ist.

Im Gefängnis gab er eine handschriftlich vervielfältigte Zeitschrift heraus mit dem originellen Titel „Schneeball". Der Gedanke der Zeitschrift bestand darin, daß jeder von sich aus irgend welche Gedanken hinzufügen sollte, aber nur positiv und rein wie Schnee. Am Tage vor dem Gericht erhielt er von seiner Mutter einen Brief — sie war eine Bäuerin —, worin sie ihm als mütterliches Vermächtnis hinterließ: „Es ist dir besser, mein Sohn, man erschießt dich, als daß du auf das Volk schießt."

Einmal kam zu mir in die Zelle ein Evangeliumschrist aus dem Gouvernement Brjansk, ein Bauer. Auch er war wegen Verweigerung des Militärdienstes eingesperrt. Es war ein ganz einfacher ,ungebildeter, aber sehr gutmütiger und naiver Junge. Häufig trat er aus der Zelle auf den inneren Balkon, und wie ein Muessim in der mohammedanischen Moschee vom Minaret sang er, daß es laut durch das Gefängnis schallte: „Komm, Bruder, mit nach Golgatha, und sieh dir an, was dort geschah."

Sehr bald wurde er abgeführt. Der Urteilsspruch, verfaßt von einfachen Richtern aus dem Arbeiterstande, lautete: „Der Bürger T. ist um seiner religiösen Ueberzeugung willen, weil er es unzweifelhaft aufrichtig meint, vom Kriegsdienst zu befreien." Dies Papier hat er mir später in Moskau gezeigt.

*

Die Frohe Botschaft im Kerker.

Der Leser erinnert sich, daß ich kurz nach dem Osterfeste einen Vortrag über den „Sinn der Schönheit" gehalten habe. Am nächsten Tage wurde mir eröffnet daß jegliche religiöse Propaganda unter den Gefängnisinsassen verboten sei. Der Kommissar, der mir dies mitteilte, fügte sich seinen nächsten Vorgesetzten.

Das Verbot wunderte mich nicht, denn mir fiel gleich ein Vorkommnis im Leben Leo Tolstojs ein. Auf einem Spaziergange in Moskau, unweit des Kreml, bemerkte Tolstoj, wie ein Schutzmann schimpfend einen Bettler fortjagte. In gerechter Empörung wandte er sich an den Beamten mit der Frage: „Hast du das Evangelium gelesen?" Der Schutzmann antwortete ihm kaltblütig: „Und hast du die Polizeiverordnungen gelesen?"

So steht das Ewige allezeit im Konflikt mit dem Zeitlichen nicht nur in Rußland, sondern in der ganzen Welt. Es git nur ein Königreich, in dem das Evangelium nicht verfolgt wird, sondern in seiner ganzen Fülle zur Geltung kommt — das ist Gottes Königreich, aber es ist noch nirgends voll und ganz in die Erscheinung getreten. Damit es aber in die Erscheinung trete, müssen die, welche den Namen Jesu Christi bekennen, leiden, aber auch mutig etwas wagen.

„Haben wir euch nicht ganz energisch verboten, in diesem Namen zu lehren?" sagten die offiziellen Vertreter der Religion zu den Aposteln. Petrus aber und die Apostel gaben ihnen zur Antwort: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Apg. 5, 28—29. Dieses heilige Muß gilt sowohl gegenüber den Interessen der Kirche als auch der Staatsbehörde. Was nun das Gefängnis anbelangt, so ist ja zweifellos klar, daß die Predigt des Evangeliums in dieser Atmosphäre der Zuchtlosigkeit, des Diebstahls, der Vergewaltigung, des Zynismus in jeglicher Beziehung unbedingt nötig ist: sittlich, hygienisch, sozial, individuell. Dies erfordert das Gebot der Liebe, das Vermächtnis Christi. „Wer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln." Wäre es nicht der Gipfel des Egoismus, wenn man schweigen wollte von dem göttlichen Heil unter diesen dem Verderben verfallenen Menschen? Die Räteverfassung gibt jeglichem Bürger das Recht, religiöse Propaganda zu betreiben. Was bedeutet demgegenüber die willkürliche Forderung eines einzelnen Beamten?

Eine der charakteristischen Seiten der Revolution, besonders in ihrer Zerstörungsperiode, war die Begünstigung der Privatinitiative seitens der Behörde, auch selbst zum Schaden einer bürokratischen Verfügung. Natürlich konnte man diese sogenannte „revolutionäre Initiative" auch mißbrauchen. Aber es gab Fälle, wo sie zum Heil angewandt wurde. Von einem solchen berichtete eine an den Straßen Moskaus angeklebte Zeitung in einem Artikel „Eine ungetaufte Lokomotive". Auf dem Bahnhof Lugansk stand eine gewaltige, neue Lokomotive, die eben erst die Werkstätten verlassen hatte. Es war dies in den Tagen, da die Eisenbahnen in geradezu chaotischem Zustande waren, wovon die großen Eisenbahnknotenpunkte mit ihren sogenannten „Lokomotivfriedhöfen" Zeugnis ablegten. Ein trauriger Anblick! —

In diesen Tagen stand der neue Koloß auf dem Bahnhof Lugansk tatenlos da, aus dem einen Grund, weil aus der Zentrale noch kein offizielles Papier mit der entsprechenden Nummer angekommen war. Da haben die Arbeiter der Lugansker Werkstätten selbst der Lokomotive eine Nummer gegeben und sie in Gang gebracht. Allerdings unter der Voraussetzung, daß, wenn schließlich aus dem Verkehrskommissariat das bewußte Papier ankomme, man die angenommene Nummer gegen die wirkliche eintauschen wolle. Dieses nannte man „Revolutionsinitiative", und die Tat wurde in jenem offiziellen Zeitungsartikel hoch gepriesen.

Vielleicht hat man auch mein Eingreifen im Gefängnis irgendwie in diesem Sinne gewertet. Ich weiß es zwar nicht, aber soviel steht fest, niemand hat mich tatsächlich gestört, öffentliche Versammlungen zu halten, weder im ersten noch im zweiten Gefängnis. In den Tagen, da mich das Verbot traf, fielen meine Augen auf die Worte des 27. Psalms: „Der Herr ist mein Licht, vor wem soll ich mich fürchten? Der Herr ist die Festung meines Lebens, vor wem soll ich verzagen?"

Eine Woche nach dem Verbot fand die erste Versammlung in meiner Zelle statt. So haben wir es jeden Sonntagabend gehalten bis zu meiner Freilassung, ungefähr sechs Monate lang. Und wieder bestätigte sich, „daß Gottes Wort nicht gebunden ist".

Allerdings faßte unsere Zelle nur fünfzehn Menschen. Die Leute saßen auf den drei Betten und der Türschwelle. Aber es war im Gefängnis ein ewiges Kommen und Gehen, und so sind denn in diesen Monaten allerhand Leute bei mir gewesen.

Außerdem genoß ich in dieser Zeit schon das Recht, mich frei im Gefängnis bewegen zu können als Sanitätsgehilfe und Bibliothekar und nicht zuletzt als „alter Insasse", dem der Gefängnisaufseher Vertrauen entgegenbrachte. Vater Georgij seinerseits sandte mir alle seine Bekannten zu seelsorgerischer Aussprache. Natürlich habe ich unsern Wächtern niemals etwas von unsern Versammlungen gesagt. Aber sie wußten selbstverständlich gut Bescheid, denn jeder Aufseher weiß alles, was in den Zellen vor sich geht, dazu dient ja das Tag und Nacht nie schlummernde „Auge" in der Tür. Die Mächter wußten auch, welcher Art mein „Verbrechen" war, denn ich schenkte ihnen Neue Testamente und sprach oft mit ihnen von Christus. Ja, ich bin sogar überzeugt, daß sie im Herzen für meine Versammlungen waren, schon allein aus dem Grunde, weil es noch andere Arten von „Versammlungen" gab, die in verschiedenen Zellen abgehalten wurden, Kartenspiel und Saufgelage, die der Aufsichtsbehörde nicht wenig zu schaffen machten.

Zu meinen Vorträgen kamen die verschiedensten Arrestanten: Arbeiter, Bauern, Ingenieure und Studenten. Debattiert wurde wenig, alle hörten aufmerksam zu, stellten gern Fragen und brachten immer neue Zuhörer mit. Für mich selbst war es eine gewaltige Schule, die mich immer tiefer im Glauben an die allsieghafte Kraft des göttlichen Wortes bestärkte. Wenn irgendwo in der Welt, so erweist sich das Evangelium im Gefängnis als leben- und heilspendender Faktor. Manche Themata habe ich hier zum ersten Mal ausgearbeitet. Zwei von ihnen möchte ich ganz besonders erwähnen. „Der Sinn des Leidens" und „Christus und das Glück". Für das erste hat mir hauptsächlich das Buch Hiob gedient.

Vor mir saßen nicht satte Menschen, keine müßigen Wortfechter, keine Buchstabenklauber. Nein, Hiob selbst in Lumpen gehüllt, das Haupt mit Asche bestreut, war gegenwärtig in der Person meiner Mitmenschen mit zerrissenem Herzen und verwundetem Gewissen. Aus diesen brennenden Augen und blassen, abgehärmten Gesichtern schaute das Leiden selbst mich an, ohne Hoffnung, ohne Ausgang, ohne Rettung. Hier waren auch solche, die da litten für eigene und fremde Ungerechtigkeit. Andere wiederum waren ohne jegliche Ursache und Schuld ins Elend geraten, ja manche litten um der Gerechtigkeit willen, die ihre Mitmenschen noch nicht verstanden und darum verfolgten.

Was konnte ich ihnen bringen? Gesalbte Worte, hochtönende Phrasen, phantastische Hoffnungen? Diese Leute waren viel zu praktisch, zu sehr hatte das Leben sie enttäuscht, als daß sie leeren Worten und hohlen Gedanken geglaubt hätten. Nein, Gottes Wort, einfach und ungekünstelt, ergoß sich wie Balsam in diese Wunden und gab mit seiner göttlichen Weisheit Antwort auf die allerschwierigsten Fragen.

Dieselbe Bibel, die damals mein Begleiter im Gefängnis war, liegt jetzt gerade vor mir, und auf dem Rand des Hiobbuches stehen noch die Notizen von den Ansprachen, die ich damals gehalten habe.

In den verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift fand ich nicht nur eine tiefe, grundlegende Erklärung des Leidens, sondern auch einen Wegweiser zu seiner Ueberwindung. Christus beseitigt alle unnötigen Leiden, d. h. die da aus der Sünde kommen. Er reinigt das Gewissen. Er befreit von Schuld. Er vergibt die Sünde. O wie horchten die Seelen meiner Russen auf, wenn diese Botschaft des Evangeliums erscholl, sie, die unumwunden zugaben, daß ihr Gewissen mit Schmutz belastet sei. — Saßen doch wirkliche Verbrecher im technischen Sinne des Wortes vor mir, Leute, die, wie das Volk sagt, „ihr Menschenantlitz verloren hatten".

Aber das Evangelium offenbarte sich auch als große Freudenbotschaft. Es brachte Befreiung von der Macht der Sünde, der Quelle alles Leidens; leiden wir doch entweder für eigene oder für fremde Sünde. Das Evangelium erschließt uns das herrliche Geheimnis der Verwandlung von Trauer in Freude, es zieht Kostbares aus Nichtigem" Jer. 15, 19 (russische Uebersetzung). Welch erschütternde Beichten habe ich unter vier Augen zu hören bekommen, und immer wieder durfte ich mich davon überzeugen wie tief die Menschenseele sich nach neuem, reinem, verklärtem Leben sehnt. Christus selbst in seiner Güte, Sanftmut und Liebe zu allen Menschen, ist die Grund- und Zentralantwort auf die Fragen der leidenden Seele. Darum bemühte ich mich, den Blick meiner Zuhörer auf ihn zu lenken.

(Fortsetzung folgt)

Abraham Kliewer †

Headingly, Manitoba

Wiederum hat der Herr über Leben und Tod an einen Bruder unserer Gemeinde den Ruf ergehen lassen: „Komm wieder, Menschenkind." Abraham Kliewer, Gatte und Vater, wurde am 11. November plötzlich durch einen Herzschlag aus diesem Leben in die Ewigkeit versetzt.

Die Begräbnisfeier fand am 15. November unter großer Beteiligung in der Schönfelder Mennonitenkirche statt. Zuerst sprach Br. Jacob Warkentin in Englisch über Joh. 16, 33. Dann sprach Br. H. Becker über Ps. 39, 5—11 und 13. Danach richtete Aelt. V. Schröder einige Trostworte anhand von Offb. 21, 3. 4 an die Hinterbliebenen. Zuletzt sprach Br. Jakob Both aufgrund von 2. Tim. 1, 9 und 10 und las den Lebenslauf des Verstorbenen vor.

Ein Quartett diente mit passenden Liedern. Auf dem Friedhof diente Br. H. Becker mit einem Schriftabschnitt und Gebet.

Abraham Kliewer, Sohn von Peter und Elisabeth Kliewer, Schönsee, Südrußland, wurde am 24. Juni 1895 geboren. In Schönsee verlebte er auch seine Kinder- und Jugendjahre. 1915 empfing er auf das Bekenntnis seines Glaubens die Taufe von Aelt. Heinr. Peters und wurde Glied der Schönseer MG.

1922 fand er in Katja Gooßen seine Lebensgefährtin. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn und vier Töchter. 1924 wanderte er mit seiner Frau und dem ersten Töchterchen nach Kanada aus und übernahm westlich von Pigeon Lake eine Farm, die er auch bis zu seinem Lebensende bewohnt hat.

1935 wurde seine Gattin nach längerem schwerem Leiden durch den Tod abgerufen. Im gleichen Jahre fand er in Maria Schmidt eine zweite Gattin und Mutter für seine Kinder. 1960 durften sie ihr 25jähriges Ehejubiläum feiern.

1963 erlitt Br. Kliewer einen leichten Anfall, wovon er sich bald wieder erholte. Im August 1965 bekam er einen zweiten Anfall mit Gedächtnisschwund. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er nach dreiwöchiger ärztlicher Behandlung wieder genesen durfte.

Der Verstorbene ist 71 Jahre, vier Monate und 17 Tage alt geworden. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, einen Sohn und vier Töchter mit ihren Familien, 18 Enkelkinder und einen Bruder. Ein Enkel ist ihm im Tode vorangegangen.

Wir gönnen ihm die Ruhe.
Im Auftrage,
Jakob Siemens,

Bruder, du bist nicht außer dem Bereich der Gefahr, wenn du große Erfolge in deinem Wirkungskreise erlangt hast. Du wirst niemals so hoch steigen, daß du nicht das Bedürfnis hast, auf deinen Knien zu bleiben.

Kornelius Siemens †

Saskatoon, Sask.

Kornelius Siemens, ältester Sohn von Kornelius und Agatha Siemens, wurde am 3. November 1897 in Südrußland geboren. Etliche Zeit später verlegte die Familie Siemens ihren Wohnplatz nach Ufa im Nordosten Rußlands. In seiner frühen Jugend nahm er Jesum als seinen persönlichen Heiland an und 1911 wurde er von Pred. Heinrich Siemens getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Tode blieb.

Am 12. Juni 1921 trat er mit Justina Wiens in den Ehestand. Dieser Ehe entsprossen fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Kornelius, starb 1961 an Krebs.

In den Jahren nach der großen Umwälzung in Rußland, als die Gläubigen viel Verfolgung und schwere Zeiten durchleben mußten, entschlossen sich Geschwister Siemens, eine neue Heimat zu suchen und wanderten 1926 aus nach Kanada.

In Kanada angekommen, zog die Familie Siemens auf eine Farm im Balgonie-Distrikt, nahe bei Regina, Saskatchewan. Der Anfang war schwer, und als die dürren 30er Jahre kamen fast ohne Ernten nahm es viel Gnade und Gottvertrauen, um mutig zu bleiben. 1937 zogen Geschw. Siemens nach Saskatoon, Sask. Br. Siemens kaufte sich einen kleinen Lastwagen und fing im Transportgeschäft an. Es nahm eine Reihe von Jahren, bis das Geschäft sich hob. Der liebe Gott segnete die Ausdauer und das Gottvertrauen des lieben Bruders, und heute ist das Geschäft eines der größten in der Stadt Saskatoon.

Br. Siemens war auch tätig in der Gemeinde und im Aufbau des Reiches Gottes. Mehrere Jahre war er Kassierer und Glied im Baukomitee. Er war Vertreter im MCC von unsrer Gemeinde und hat viel Zeit gespendet zum Bau des Menno-Heimes in Waldheim, Sask.

Freitag, am 14. Oktober 1966, erlitt er einen Gehirnschlag, und etliche Stunden später war er eine Leiche. Er hinterläßt seine Gattin, eine Tochter, 4 Söhne, 1 Schwiegersohn, 4 Schwiegertöchter, 5 Schwestern und viele Bekannte und Freunde. Die Begräbnisfeier war im Bethause der MBG Nutana. Alle Kinder waren erschienen. Die Brüder H. H. Epp und Eugene Gerbrandt dienten mit Ansprachen. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Der Herr tröste die Familie!

Im Auftrage der
Wwe. J. Siemens,
Saskatoon, Saskatchewan,
1019 Ave. B. N.,
eingesandt von D. Klassen, Korr.

Yarrow, B.C.

Am 17. Dezember 1966 war nachmittags in der MG Hochzeit eines Joh. Derksen, Chilliwack, mit Sara Pankratz, früher Alexanderwohl, Südrußland. Aelt. P. W. Dyck hielt die Hochzeitsrede und vollzog die Trauhandlung. Es wurden mehrere Lieder von John Derksen und seinem Sohn gesungen. Beim Hochzeitsmahl spielte eine Enkelin auf dem Akkordeon.

Wwe. John Koop aus Rußland, früher Rückenau, besuchte hier ihre Verwandten.

Geschw. Heinr. Suckaus, Wembley, Alberta, besuchen hier ihre Mutter und ihre Geschwister.

Br. Franz Martens ist noch im Abbotsforder Hospital und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Br. David Engbrecht ist schwerkrank. Lasset uns der Leidenden fürbittend gedenken.

Wir haben noch immer Regen, Wind und auch Sonnenschein, bis zu 50 Grad Fahrenheit warm.

H. M.

Fraserview-MBG, Vancouver, B.C.

Wir wünschen Euch eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr! So lauteten die Karten zu Weihnachten, und es tut wohl, wenn viele Freunde unser gedenken. Dieses ist auch unser Wunsch an alle Leser. Wolle der Herr uns alle im neuen Jahr führen und uns dann leiten, damit wir ihm alle näherkommen.

Etliche Begebenheiten bei uns sind wert zu erwähnen. Geschw. Cornelius Wienses feierten am 11. Dezember Silberhochzeit. Das Fest wurde verschönert mit Gesang, Musik, Gedichten und einer Ansprache von Pred. Wilmer Cornelson.

Was uns bei allen Betätigungen hier in B.C. hindert, ist der viele Regen. Es soll bereits 40 Tage und 40 Nächte geregnet haben, doch der Kasten hebt sich nicht. Noch ist immer Raum, wo das Wasser hinlaufen kann.

Festlichkeiten, die für uns von Bedeutung waren, sind die Weihnachtsprogramme der Schwesternvereine unsrer Gemeinde. Ihre Ehemänner luden die Schwestern als Gäste ein und auch ein Ehepaar Missionare, das im Heimatlande auf Urlaub ist. Das gab uns einen Einblick in ihre Arbeit. Ein weiteres Fest, das sich bei uns in Fraserview alle Jahre wiederholt, ist ein Gesangabend mit Kerzenbeleuchtung, wobei die Chorsänger uns die Weihnachtslieder bringen. An dem Abend ist unser Gotteshaus gefüllt und alle kommen zu diesem Höhepunkt in unsrer Gemeinde.

Nicht zu vergessen ist der lang ersehnte Heiligabend, wobei uns die frohe Kunde durch Kindermund gebracht wird. Wir müssen sagen: wahrlich, es waren schöne Weihnachtstage! Nicht nur Festkleider, „Turkey"-Braten und Geschenke machten es zu einem Fest der Freuden, sondern es ist die frohe Botschaft der Weihnachtsgeschichte: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids!"

Peter Dyck, Korr.
1369 East 60th Ave.,
Vancouver 15, B.C.

Mennonitenbiographie Altpreußens

Zur Zusammenstellung einer mennonitischen Biographie von Ost- und Westpreußen wird gesucht Material über mennonitische Persönlichkeiten (Aelteste, Prediger, Schriftsteller, Industrielle, Kaufleute, Landwirte usw.), die in eine Biographie aufgenommen zu werden verdienen. Erwünscht sind Daten und Orte von Geburt, Trauungen und Tod sowie Einzelheiten über Lebenslauf, Besitzverhältnisse und Familie. Verwandtschaft zu anderen bedeutenden Persönlichkeiten sollte aufgezeigt werden. Nach Möglichkeit sollen Quellen angegeben werden, denen die Angaben entnommen sind (Literatur, Kirchenbücher, Grundbuchauszüge usw.). Auf Fehler in der Literatur ist besonders hinzuweisen mit entsprechender Berichtigung und Beweis (Urkundenabschrift). — Bei Gemeindedienern ist das Jahr der Amtswahl anzugeben, bei Auswanderern Jahr und Ziel der Auswanderung. Erwünscht sind ferner Bildnisse zur Hinterlegung mit genauer und ausreichender Beschriftung (Name, Ort und Jahr der Aufnahme). Biographische Entwürfe sollten zwei Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten. Als Vorbild diene das „Mennonitische Lexikon", die „Altpreußische Biographie" und die „Neue Deutsche Biographie". Zuschriften sende man an Adalbert Goerz.

Familiennamen der Rußlandmennoniten

Als Ergänzung zu Gustav Reimers „Die Familiennamen der westpreußischen Mennoniten" werden gesucht Angaben über Vorkommen mennonitischer Familiennamen in Rußland vor 1900 nach Orten und Gemeinden. Wer Angaben hat über Vorfahren in Rußland, sende Name, Datum und Ort (mit Gemeinde- und Kirchenzugehörigkeit) von Geburt, Trauung und Tod an

Adalbert Goertz,
3005 Dover Drive,
Boulder, Colorado, U.S.A.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Weltweiter Evangelisationskongreß in Berlin

(Fortsetzung von Seite 8—5)

echte religiöse Erweckung in unseren Tagen ohne die Benutzung moderner Nachrichtenmittel wohl je zustande kommt", bemerkte A. W. Goodwin Hudson aus England. „Wir können uns die Reformation nicht ohne die Druckerpresse vorstellen. Und heute leben wir im Zeitalter der Mechanik und Elektronik, das einen großen materialistischen Einfluß auf die Menschheit ausübt. Wenn die Kirche heute diese Tatsache nicht in Betracht zieht, und die Verkündigung des Evangeliums nicht mit neuer Energie und Tatkraft anpackt, dann wird der Verfall der Kirche nur beschleunigt. Das Fernsehprogramm zeigt uns den modernen Marktplatz, wo außerordentlich schnell und raffiniert Nachrichten und Meinungen vermittelt werden. Die christliche Kirche gehört unbedingt auf diesen Marktplatz."

Mr. Hudson hob hervor, daß die Regierung von Ruanda jedes Dorf mit einem Fernsehgerät versieht, wo sich die Dorfbewohner dann am Abend versammeln. Hier bietet sich (für die Kirche) eine ausgezeichnete Möglichkeit.

Ein Sprecher für die Organisation World Vision International hob besonders hervor, daß die christlichen Kirchen sich bei der Evangelisation der modernsten Werkzeuge der Technik bedienen müssen, um wirklich wirksam zu sein. „In der Missionsarbeit können wir bei Analyse von Problemen und Ergebnissen Maschinen für Datenberechnung (Komputer) heranziehen", sagte Ted W. Engstrom von World Vision. Wie er zugab, meinen viele, daß die Macht des Heiligen Geistes hier eingeschränkt würde. Engstrom behauptete, man verließe sich auch beim Benutzen des Telephons weiterhin auf den Heiligen Geist.

Jan van Capelleveen aus Holland meinte, daß die Kirche ihre Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehprogramme, Filme und Bücher modernisieren müsse. „In zehn Jahren", sagte er, „ist die Technik so weit vorgeschritten, daß der Redakteur von seiner Schreibmaschine aus Schrift setzt und gleichzeitig an einen Computer angeschlossen ist, der die gleiche Sprache spricht und Fehler korrigiert. In fünf Jahren wird Moskau wahrscheinlich Fernsehprogramme aus New York über Satelliten klarer empfangen, als uns das heute bei unserem eigenen Fernsehen möglich ist. In 20 Jahren drückt man auf den Fernsehknopf und sieht seine eigene Tageszeitung. Das sind keine Träume mehr."

Wie Journalist Capelleveen weiter ausführte, spricht man heute schon von Plänen für eine Weltfernsehstation, eine Weltrundfunkzentrale, eine Weltpresseagentur. Die Frage ist: „Wer wird entscheiden, was wir lesen, hören oder sehen sollen?"

Was die Evangelisation durch Literatur anbelangt, wies Capelleveen darauf hin, daß das früher in den einzelnen Stammessprachen durchgeführt wurde, während heute die jungen Nationen alle eine nationale Landessprache gewählt haben. Eines der Gebiete, wo der evangelische Einfluß heute am schwächsten ist, ist das Französisch sprechende Afrika. Es gibt in Afrika mehr Französisch sprechende Protestanten, als in Europa und Kanada zusammengenommen. In fünf Jahren wird sich diese Gruppe in Afrika zahlenmäßig verdoppelt haben.

Die ganze Welt ist heute die Gemeinde, das Missionsfeld des Christen. Wir müssen die modernsten Nachrichten- u. Verkehrsmittel benutzen, die über Ländergrenzen und Kontinente hinausgreifen.

*

Die schweigenden Milliarden

Die Bekämpfung des Analphabetentums steht heute mit an erster Stelle, hieß es auf dem Kongreß. In unserer Generation haben mehr Menschen lesen gelernt als je zuvor. Aber es warten noch Millionen auf ihre Chance, Buchstaben zu erfassen und Worte buchstabieren zu können. Literatur ist daher für die Welt von Morgen von größter Bedeutung. „Wer lesen gelernt hat, wird nun zu seiner Weiterbildung lesen wollen", sagte Capelleveen. Aber was werden diese Menschen zu lesen

Hier sind die Tatsachen

bezüglich der Vorzüge unter dem neuen garantierten Einkommen zusätzlich zur

ALTERSPENSION

Das neue garantierte Einkommen ist eine zusätzliche monatliche Zahlung von $30, die hinzugefügt wird zu der gegenwärtigen $75-Alterspension, wenn der Empfänger kein anderes Einkommen hat.

Jedoch, falls der Pensionär anderes Einkommen hat, das aber geringer ist als $720 im Jahr ($60 im Monat), qualifiziert der Pensionär zu einem zusätzlichen Einkommen, doch einem reduzierten, im Verhältnis zu seinem anderen Einkommen.

Jeder Alterspensionär ist folglich garantiert, dass er so ein Minimumeinkommen von $105 im Monat erhält.

Verheiratete Pensionäre:

Wenn beide, Ehemann und Ehefrau, die Alterspension erhalten und haben kein anderes Einkommen, sind beide berechtigt zu den $30 monatlich zusätzlich; das sichert ihnen also zusammen ein Minimumeinkommen von $210 monatlich. Wenn verheiratete Pensionäre außer ihrer Pension zusammen weniger als $1440 Einkommen im Jahr erhalten, kann jeder von ihnen berechtigt sein zu einem zusätzlichen Einkommen, reduziert im Verhältnis zu ihrem Einkommen.

Antragsformulare:

Ein Antragsformular und ein Büchlein, das alle Einzelheiten bezüglich des garantierten zusätzlichen Einkommens enthält, wird jedem Alterspensionär im Laufe des Februars zugeschickt werden. Sie sollen ersucht werden, das Büchlein aufmerksam zu lesen und das Antragsformular unverzüglich auszufüllen. Verheirate Pensionäre werden ersucht, daß jede von ihnen ein Antragsformular ausfülle und beide im selben Briefumschlag auf die Post geben. Anderes **Einkommen schließt nicht Kriegsdienstpension, Geschenke von Verwandten und Geld aus einer Anzahl von andern Quellen ein. Ein Verzeichnis von Posten, die nicht als Einkommen betrachtet werden, ist auf dem Antragsformular und in dem Informationsbüchlein.** Pensionäre können Hilfe erhalten zur Ausfertigung des Antragsformulars, wenn sie sich wenden an: the Old Age Security, Canada Pension Plan oder das Income Tax office. Die Adressen sind in dem Büchlein.

Zahlungsdaten:

Es dauert wenigstens zwei Monate, den Antrag zu behandeln. Manche Pensionäre werden ihre zusätzlichen Zahlungen zusammen mit ihren „Old Age Security" Pensionsschecks im März erhalten. Andere werden ihre kombinierten Zahlungen im April erhalten. Pensionäre, die berechtigt sind zu einer zusätzlichen Zahlung ab Januar 1967, werden ihre Zahlungen berechnet ab Januar erhalten.

ISSUED BY THE HON. ALLAN J. MacEACHEN, MINISTER,

Department of National Health and Welfare

haben? Namen auf Konservendosen, Bierflaschen, raffinierte Reklame? Oder gar die Pornographie einer Elite, die immer noch gegen die Tabus von gestern kämpft? Nach Angaben von David E. Mason aus Syracuse, N.Y., der der Laubach-Literacy-Organisation angehört, vernachlässigt die protestantische Evangelisation heute die Hälfte der erwachsenen Weltbevölkerung, die weder lesen noch schreiben kann. Er bezeichnete diese Leute als „die schweigenden Milliarden".

Mason sprach über die Arbeit der Kommunisten auf dem Gebiet der Literatur und sagte, daß die Sowjetunion in einem der letzten Jahre 450 Prozent mehr Bücher als die Vereinigten Staaten herausgebracht habe. „Castro habe ein entsprechendes Literaturprogramm in Kuba eingeführt", sagte Mason.

Ein Delegierter aus Kenya fragte, wieso der Kongreß nicht eine vollständige Sitzung dem Problem der schweigenden Milliarden gewidmet habe.

J. P. Mpaayei, Sekretär der Bibelgesellschaft für Ostafrika, sprach über großen Mangel an Bibeln (Evangelien) und anderer christlicher Literatur in den einzelnen Volkssprachen. „Nichts beeindruckt die Menschen in Afrika heute mehr als das persönliche Wissen durch Lesestoff, sei es auf dem Gebiet der Politik, Erziehung oder Religion. Hier steht die Tür weit offen. Die geistig erwachten Menschen wollen lesen, sie sind hungrig nach Lesestoff. Hier liegt für uns die bisher größte Chance. Aber wir stehen dabei im Wettlauf mit der Zeit!"

Viele Kongreßmitglieder schienen sich einig, daß die Christen auf dem Gebiet der Literatur bisher herzlich wenig getan haben. Die unlängst unabhängig gewordenen Länder sind bisher noch nicht in der Lage gewesen, selbst christliche Literatur zu beschaffen oder zu produzieren, während die christliche Literatur in den westlichen Ländern nicht an das Niveau der weltlichen Literatur heranreicht.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Afrika, in Yarrow, B.C., plötzlich heimgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. Dezember im MBG-Bethause. Er hinterläßt die Ehefrau, 2 Söhne und 2 Töchter.

— In Chilliwack starb am 30. Dezember plötzlich Frau Peter Penner geb. Katherina Wieler, 67, von 9046 Broadway, R.R. 2, Chilliwack. Die Begräbnisfeier war am 3. Januar im Bethause der MG. Sie überleben ihr Ehemann, 2 Söhne, 2 Töchter, ihre 88jährige Mutter Anna Wieler in Winnipeg und 5 Schwestern.

— Andere Todesnachrichten waren: Elisabet M. Neufeld, 22, und Mary Wiens erlitten am 9. Dezember bei einem Autounglück den Tod 10 Meilen südlich von Swift Current, Saskatchewan.

John Martens, 65, von 104 Lee Blvd., Fort Garry bei Winnipeg, starb am 17. Dezember. Die Begräbnisfeier war am 21. Dezember im Calvary Temple. Er hinterließ seine Frau, seinen Vater Jakob Martens, 3 Brüder und 3 Schwestern.

Henry Neufeld, 69, von 863 Bannatyne Avenue, Winnipeg, starb am 27. Dezember im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 30. Dezember in der 1. Mennonitenkirche. Ihn überleben die Frau und eine Tochter.

Wwe. Maria Hoeppner, 83, starb am 29. Dezember im Tabor-Altenheim in Morden, Manitoba. Die Begräbnisfeier war am 2. Januar im Bethause der Bergthaler MG. Sie überleben 8 Söhne, 4 Töchter, 31 Enkel- und 15 Urenkelkinder.

Julius Peters, 72, starb am 16. Dezember im Bethesda-Hospital in Steinbach. Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause. Ihn überleben die Frau, 6 Söhne, 4 Töchter und 34 Enkelkinder.

Am 14. Dezember wurde in Dalmeny, Sask., Heinrich Quiring, 88, heimgerufen. Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause. Er hinterließ 6 Söhne, 6 Töchter, 48 Enkel- und 44 Urenkelkinder.

In Herschel, Sask., wurde am 16. Dezember John P. Wiens durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 20. Dezember im Bethause der MG. Er hinterließ seine Frau und vier Söhne. Die Familie war 1926 von Tiegerweide, Südrußland, eingewandert.

Peter Hofer, ein weitbekannter, geachteter Aeltester der Huttergemeinden in Manitoba, ist unlängst in der Miami-Kolonie, Man., im hohen Alter gestorben. (Wir hätten gerne einen Nachruf und Lebenslauf. — Red.)

— **Zu Ehren des 100jährigen Jubiläums der Föderation Kanadas wurde in unsern Gottesdiensten am 1. Januar eine interkonfessionelle Dankesproklamation verlesen mit Fürbitte für dieses Land.**

— Kanadas tödliche Unfälle waren in diesem Jahr mit 107 über Weihnachten hoch. 86 Personen kamen im Verkehr um und 21 durch Feuer und andere Unfälle. Die USA stellen dankbar fest, daß bei ihnen über Weihnachten nur 561 im Verkehr umkamen gegenüber 720 im vorigen Jahr.

— Juli Ann Faul, 18, die am 17. Dezember vom Taborcollege, Hillsboro, mit andern Studenten zu Weihnachten nach Hause, nach Goodrich, Norddakota, fuhr, wurde tödlich verletzt, als ihr Auto gegen ein Brückengeländer prallte. Ihren Tod betrauern ihre Eltern und vier Geschwister.

— Anatolij Kirukhartsev, 41, Pastor der Baptistengemeinde in Leningrad, Sowjetrußland, starb am 26. November nach einem Herzanfall.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in vorigen Wochen Wwe. F. C. Thießen, Südabbotsford, B.C., die zu den Bibelbesprechungen hergekommen war; Pred. Isaak Töws (früher Arnaud), St. Catharines, Ont.; H. G. Ewert, St. Claremont, Kalifornien, Frau S. Martens, Kalifornien.

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Amerikanische Regierungskreise haben zugegeben, daß Piloten der US-Luftwaffe bei Angriffen auf militärische Ziele in Nordvietnam auch Wohnviertel mit ihren Bomben getroffen haben.

Das Verteidigungsministerium in Washington unterstrich in einer offiziellen Stellungnahme, es sei die Politik der Vereinigten Staaten, nur militärische Ziele in Nordvietnam anzugreifen. Jede mögliche Vorsorge werde getroffen, Verluste unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden. Es sei jedoch unmöglich zu verhindern, daß Wohngebiete überhaupt beschädigt würden.

Inzwischen hat der stellvertretende Chefredakteur der „New York Times", Harrison Salisbury, der über Verluste der Zivilbevölkerung in Hanoi durch amerikanische Luftangriffe berichtet hatte, in einem weiteren Artikel erklärt, daß auch in der rund 100 Kilometer von Hanoi entfernten nordvietnamesischen Stadt Nam Dinh durch wiederholte amerikanische Angriffe schwere Schäden in Wohnvierteln angerichtet worden seien. 13 Prozent der Gebäude der Stadt seien durch offensichtlich systematische Angriffe zerstört worden. Die Bevölkerung habe sich nach Evakuierungen von 90 000 auf weniger als 20 000 Einwohner verringert.

— Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Vietnam, General William Westmoreland, hat erklärt: „Neue Truppen werden in Vietnam erforderlich sein, auch, wenn möglich, Streitkräfte der alliierten Nationen der freien Welt."

„Wir müssen uns darauf vorbereiten", erklärte der General weiter, „daß die Kommunisten sich auf einen langen Krieg einrichten: In diesem Falle kann die Zeit nicht nach Monaten, sondern muß nach Jahren gemessen werden." Der General betonte jedoch, daß die Lage sich im Jahre 1966 „zu unseren Gunsten gewendet hat".

— Es wurde festgestellt, daß sich die Vorräte an landwirtschaftlichen Produkten beträchtlich verringert haben:

Diese Tatsache ist tausendmal schwerwiegender als die meisten der auffälligsten Ereignisse der letzten Monate. Zum ersten Male in ihrer Geschichte sind die Vereinigten Staaten nicht mehr in der Lage, den Bedürfnissen anderer Länder nach landwirtschaftlichen Produkten durch eigene Ueberschüsse gerecht werden zu können.

Im Verlauf von nur zwei Jahren haben sich die gesamten Ueberschüsse der USA von 24 auf 11 Millionen Tonnen verringert.

* * *

Portugal — Mehr als 300 Tote hat der Kampf um Teixeira de Sousa zwischen portugiesischem Militär und etwa 500 aus dem Kongo nach Angola eingesickerten Rebellen am ersten Weihnachtsfeiertag gefordert.

— Dem portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar hat China in einem Telegramm gedroht, daß die portugiesischen Behörden der Besitzung Macao vernichtet würden, wenn sie „es wagen sollten, die gerechten Forderungen des chinesischen Volkes zu ignorieren.

Der neue portugiesische Militärbefehlshaber in Macao, Oberstleutnant Luis Mendes, hat sich zur Uebernahme seines Postens in die portugiesische Kolonie begeben. Sein Vorgänger, Oberstleutnant Carlos Mota Cerceira, war nach den Unruhen entsprechend den Forderungen der Rebellen abberufen worden.

* * *

Jordanien/Saudi-Arabien — Ein geheimes Militärabkommen sollen der jordanische König Hussein und König Feisal von Saudi-Arabien abgeschlossen haben. Wie die ägyptische Zeitung „Al Gumhuriya" in Kairo meldete, hätten sich beide Herrscher am 23. Dezember 1966 insgeheim in der jordanischen Hafenstadt Akaba getroffen und dabei militärischen Beistand vereinbart.

Hussein und Feisal seien übereingekommen, nur saudiarabischen Truppen die Stationierung in Jordanien zu erlauben. Ferner sei ein gemeinsames Militärkommando unter dem jordanischen Oberbefehlshaber General Habis Magali beschlossen worden. König Feisal habe außerdem zugesagt, Jordanien 90 Millionen Pfund für den Ankauf von Waffen in Großbritannien zur Verfügung zu stellen.

* * *

Polen — Die polnischen Behörden bestehen auf einer staatlichen Kontrolle der nichttheologischen Fächer in den Priesterseminaren.

In einem Grundsatzartikel heißt es, die staatliche Kontrolle habe stets nur die weltlichen Fächer betroffen, und der Staat wolle sich nicht in Glaubensangelegenheiten einmischen.

Da die Kirche in der letzten Zeit dem Staat jede Kontrolle verweigert habe, hätten die Behörden die Abberufung der Rektoren von sechs Seminaren verlangt, die die staatlichen Kontrollbeamten nicht in ihr Seminar gelassen hätten. Da die Kirchenleitung auch diese Anordnung nicht befolgt habe, seien administrative Maßnahmen zur Schließung von vier Seminaren eingeleitet worden, die die gesetzlichen Vorschriften besonders kraß verletzt hätten.

In dem Artikel wird der Kirchenführung vorgeworfen, sie habe in ihrem am 18. Dezember 1966 in allen Kirchen Polens verlesenen Hirtenbrief versucht, die Gläubigen irrezuführen und dem Staat die Verantwortung für die unrechtmäßige Verhaltensweise der Leitung des Episkopats zuzuschieben.

Besonders bezeichnend sei der in dem Hirtenbrief enthaltene Hinweis auf den Heiligen Stuhl. Der Staat habe die Autorität des Papstes in Glaubensangelegenheiten nie in Frage gestellt, aber auch niemals „die äußere Einmischung in Angelegenheiten gestattet, die die Rechtsordnung in unserem Land betreffen".

* * *

Westdeutschland — Die Fünfte Strafkammer beim Landgericht Frankfurt hat die Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen die Freigabe von 2,2 Tonnen beschlagnahmter Banknoten zurückgewiesen, die von einer Münchener Druckerei für das Regime Ian Smith in Rhodesien hergestellt worden waren.

Die Banknoten seien zu Unrecht beschlagnahmt worden, entschied das Gericht. Bei den seit dem 21. Dezember 1966 in Frankfurt deponierten Noten handele es sich „nicht um Falschgeld".

Es existiert aber weiterhin die (zivilrechtliche) einstweilige Verfügung, nach der das Geld nicht aus der Bundesrepublik abtransportiert und der Regierung in Salisbury ausgehändigt werden darf, bis die Besitzverhältnisse geklärt sind. Gegen diese Verfügung hat inzwischen die Münchener Druckfirma Beschtwerde eingelegt, über die Mitte Januar entschieden werden wird.

— Im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen sind bisher 866 Aussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten und 173 Rückkehrer aus der Sowjetunion eingetroffen. Allein in der vergangenen Woche meldeten sich 251 Aussiedler und neun Deutsche aus Israel, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien im Lager.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion
- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel – 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: 5. März 1967 ☐ 19. März 1967 ☐

Kosten: $429 plus Flugpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen oder **Buchanan's Travel Agencies Ltd.**
2704 Sunnyside St. 33723 Essendene Ave.
Clearbrook, B.C. Abbotsford, B.C.
Tel. 859-5104 Tel. 853-1762

In der Bundesrepublik Deutschland

(Fortsetzung der Serie „Unter Stalins Herrschaft in Gefangenschaft")

Von Paul Kliewer, Edmonds, Washington, USA.

Als wir in Friedland den Engländern übergeben wurden, öffneten sich unsre Augen und Ohren. Wir hörten Gesang eines christlichen Chores. Als wir nach der Durchschleusung ins Freie kamen, wurden wir mit einer Tasse Kakao und einer Tafel Schokolade begrüßt von Schwestern aus den Kirchen. Alle begrüßten uns auf's freundlichste. In englischen Soldaten, elegant gekleidet, sahen wir bald den Unterschied von den Roten, wie Tag und Nacht. Doch es gab auch gleichzeitig viel Trauer. Es standen da Frauen mit Fotos ihrer Männer in den Händen. Diese wollten gerne von uns Auskunft haben, ob ihre Ehemänner noch leben oder ob wir wissen, daß sie tot sind. Viele Soldatenbilder waren an den Wänden, damit wir sie sehen und ihren Angehörigen Nachricht geben konnten. Ich war selber noch wie im Traum, kannte niemanden auf den Bildern und konnte also auch niemanden trösten. Gott allein kann durch Jesum Christum die Witwen und Waisen des furchtbaren Krieges trösten. Ich selber habe zwei Schwager verloren und hoffe, sie in der Ewigkeit wiederzusehen, wo es keinen Krieg mehr geben wird.

In diesem Durchgangslager wurden wir verteilt, und ich kam nach Gronau (Westfalen). In Münster (Westfalen) gab es einen Aufenthalt. Wir bekamen eine Mahlzeit und Nachtquartier, denn an dem Tage ging kein Zug mehr nach Gronau ab. Ich wußte damals noch nicht, daß meine Frau und meine Kinder im Lager Epe wohnten, so fuhr ich am nächsten Tag über Epe nach Gronau. Weil alle Anschriften % MCC gingen, mußte ich diese Nummer aufsuchen. Doch ehe ich mich versah war ich in Gronau. Als ich vom Bahnhof nach der Enscheder Straße ging, folgten mir manche Blicke, denn ich trug andere Kleidung. Aber ich machte mir nichts draus und war froh, auf deutschem Boden zu sein, wo ich ihre Sprache verstand. Bald sollte ich ja auch meine Frau und die Kinder finden. Noch einmal fragend bog ich in die Enscheder Straße ein und suchte die Nummer, die meine liebe Frau angegeben hatte. Plötzlich stand ich vor einer großen Villa mit dem mir unbekannten MCC-Zeichen und dem Namen Siegfried Janzen, Direktor. Hier konnte meine Frau nicht wohnen, doch die Nummer stimmte, und so trat ich in die Villa ein. Ein Diener des Hauses stellte sich vor und hieß mich, etwas zu warten. Bald kam auch S. Janzen und hieß mich mit Händedruck willkommen. Nach etlichen Minuten kam eine Frau mit einem Fotoapparat, und ich mußte mich im Tor der Villa aufstellen. Ohne Angstgefühl stellte ich mich ihnen zur Verfügung.

Mittlerweile hatte man meine Liebste auf Erden an das Telefon gerufen, und wir konnten nach vier Jahren die ersten Worte miteinander sprechen. O, welch ein Erlebnis, die Stimme meiner Frau zu hören! Nachdem ich meine russischen Klamotten abgelegt und Kleider vom MCC bekommen hatte, stand ein Postbote bereit, mir den Weg nach Epe zu zeigen.

Ich nahm meinen kleinen Brotkasten, in dem das russische Schwarzbrot Platz hatte wie auch die Bibel, das Brot des Lebens. Diese beiden Sachen, Bibel und Brotkasten, sind als Zeugen aus der russischen Gefangenschaft in die neue Heimat USA mitgekommen. Weil die Bibel mir zweimal geschenkt wurde, ist sie mir besonders wertvoll geworden. Der russische Brotkasten ist ein Schuhputzkasten geworden.

Als ich im Gespräch mit dem Postträger Jakob Ens durch den Gronauer Park ging und wir um eine Ecke bogen, sah ich plötzlich meine liebe Frau uns entgegenkommen. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, mich von Gronau abzuholen. Eine Frau Fast, die heute in B.C., Kanada, wohnt, begleitete sie. Dieses Wiedersehen bleibt uns unvergeßlich. Wir waren beide durch des guten Hirten Hand wieder zusammengeführt; dem Herrn sei aller Ruhm dafür! Wir gingen nun zusammen nach dem Lager Epe; ich war das Lagerleben gewöhnt. Wir gingen beim Flüchtlingskrankenhaus vorbei, nicht ahnend, daß ich hier eine kleine Lungenkur würde durchmachen müssen. Aber der Arzt aller Aerzte hat alles wohlgemacht.

Als wir uns dem Lager Epe näherten kamen uns unsre Kinder entgegen. Sie erkannten ihren Vater nicht. Dieses war die schwerste Verwundung, die ich je erlitten habe; die Verbindung zwischen Kindern und Vater war durchschnitten. Doch, Gott sei Dank, das hielt nicht lange an. Als die Kinder sich bekehrten, wurde sie ganz hergestellt. Zur Ehre Gottes kann ich sagen, daß unsre Kinder alle volle Gewißheit des Heils erlangt haben.

Beim Eintritt ins Lager wurde ich mit einem Liede von der Familie und den Verwandten begrüßt. Ich konnte kaum meine Tränen wehren. Es gab auch einen Willkommenskuchen. Gott wird alle Liebe vergelten. Was mit meinem Schwarzbrot wurde, weiß ich nicht; meine Frau hatte soeben schönes Weißbrot empfangen.

Dem MCC und allen meinen Verwandten und Freunden, die uns während unsers Aufenthaltes dort Liebe erwiesen haben, möchte ich hiermit meinen innigsten Dank aussprechen.

Die wunderbare Wiedervereinigung war am 8. August 1948. Ueber sieben Jahre waren wir beherrscht und geknechtet worden von zwei nach Macht hungernden Menschen. Mehr oder weniger habe ich unter beiden gelitten, denn wo eine Diktatur herrscht, da ist Knechtschaft. Hier im Lager, geleitet von Schwestern und Brüdern des MCC aus Nordamerika, herrscht Freiheit. In diesem Lager brauchte niemand hungern und frieren. Hier war Freiheit des Glaubens, Freiheit, die eigene Meinung zu sagen, auch Freiheit, zu arbeiten.

Doch diese Zeit war vorübergehend. Ich gebe Gott dafür die Ehre, daß er Männer und Frauen hat, die sich von ihm leiten lassen und am Nächsten Gutes tun, wovon ich Augenzeuge gewesen bin. Solche sind des Lobes wert, und Gott wird es ihnen vergelten. Ihr Helfer habt nicht nur dem Mennonitentum Gutes getan, sondern das Band der Liebe reichte weiter. Laßt uns tun, was wir können, denn der Herr kommt bald und sein Lohn mit ihm.

Von hier aus besuchten meine Frau und ich meine Eltern und zwei Schwestern, die in Fallingbostel waren und auf die Auswanderung warteten. O, welche Freude, sie alle wiederzusehen! Doch auch Herzeleid war dabei, denn ihre Männer waren nicht da. Ein Bruder fuhr ihnen voraus und hat dieses alles nicht mitgemacht. Eine Schwester fuhr 1947. Diese wohnen alle in B.C., Kanada, wo wir sie schon oft besucht haben.

Als wir wieder im Lager Epe waren, mußte ich zur Untersuchung zum Lagerarzt Dr. Stalfort. Das Ergebnis war: Der rechte Lungenflügel — Schatten im Anfangsstadium. Bei guter Bedienung im Krankenhaus und Zusatzverpflegung von Verwandten aus Amerika hatte ich bald Uebergewicht, und mein Schatten auf der Lunge war fast verschwunden.

Von hier kamen wir in das Lager Schützenhof. Zwischen Deckenwänden ging das Lagerleben weiter. Viele alte Bekannte trafen wir hier und machten auch neue Bekanntschaften. Das Leben ging fast reibungslos. Besonders diejenigen, die den Anker in Jesum gefunden hatten, machten dem Lager keine Schwierigkeiten. Das Essen wurde mit Pferden und Wagen zum Schützenhof gebracht. Es schmeckte ausgezeichnet, besonders die Rosinensuppe und auch der Borschtisch. Er war in einer guten mennonitischen Küche zubereitet. Unser Aufenthalt hier war nicht lange. Es ging weiter ins „Meierlager". Ich fand dort bald vorübergehend Arbeit in einer Gärtnerei und konnte mir ein Fahrrad besorgen. Später bekam ich Arbeit bei M. van Delden, der größten Textilindustrie in Gronau. Jetzt konnte ich schon das Fahrrad gebrauchen. Es war dieses eine Tuchfabrik der mennonitischen Brüder Gerhard und M van Delden. Durch den Marshall-Plan der USA wurde die Firma sehr vergrößert. Hier fuhr alles auf Rädern zur Arbeit, so daß die Straßen gedrängt voll waren. Aber unser Ziel war ja Kanada, doch es schien keine Hoffnung zu sein, daß wir je hinkommen würden. Doch in Gronau konnten wir auch nicht bleiben.

So ging es kurz vor Weihnachten, im Dezember 1949, per Bahn in die französische Zone, Kreis Neuwied. Hier war ein den Mennoniten gut gesinnter Landrat, der dieses Völklein haben wollte. Hier wurden wir in die Aemter verteilt. Wir kamen mit etlichen Familien in das Amt Asbach. Auf dieser Reise konnten wir uns so recht an Gottes schöner Natur erfreuen. Hier in Asbach erhielten wir eine warme Mahlzeit von einem katholischen Krankenhaus. Dieses war für uns eine große Wohltat. Im Omnibus hatten wir uns soeben erst kennengelernt, und jetzt wurden wir in verschiedene Dörfer verteilt. David Klassen mit Sohn Hans, Heinrich Fröse und Heinrich Janzen blieben nachher im Amt Asbach zurück, sowie auch eine Familie Propst. Wir kamen spät am Abend im Dorf Günterscheit, etwa 12 Kilometer vom Amt Asbach, an. Kurz vor dem Dorfeingang mußte der Lastwagenfahrer eine U-Kurve machen, und weil da Glatteis war, machten die Hinterräder nicht mit. Er war mit seiner Gegensteuerung an der Böschung eines Bauernfeldes angelangt und mußte stehenbleiben. Ich war mit den drei Aeltesten hinten auf dem Wagen zwischen den zum Teil uns vom Amt zugeteilten Hausgegenständen. Ich sprang sofort vom Wagen und half meiner Frau mit dem kleinen Jungen sowie auch der Fürsorgerin vom Amt heraus aus der Kabine des Fahrers. Sie gingen dann alle zum nächsten Bauer in die warme Stube. In der Nächstenhilfe hat die katholische Kirche hervorragende Einrichtungen. Sie nahmen sich unsrer freudig an, indem sie dem Fahrer halfen, den Lastwagen wieder flottzumachen. Der Bauer hieß Engelberg Becker. Auf sein Raten hin ließ ich meine liebe Frau und die Kinder bei ihm im Haus, und wir fuhren in die unbekannte Richtung weiter. Etwas weiter sahen wir ein zweites, viel schöneres Haus im Dunkeln auftauchen. Es gehörte einem Geschäftsmann. Gleich hinter diesem war eine Baracke. Hier bog der Fahrer ein. Die Baracke war kalt, aber groß genug für unsre Familie, auch für noch eine Gabe Gottes, die in zwei Monaten kommen sollte. Doch für meine liebe Frau sah ich keine gute Zukunft. Wir gingen, von höherer Hand geleitet, in dieses Wochenendhaus, das von einem Geschäftsmann während des Krieges dort hingestellt worden war. Als die Sachen abgeladen waren und der Ofen eine angenehme Wärme verbreitete, ging ich meine Familie holen. Hier stellte man mir eine warme Milchsuppe vor. Sie ließen uns nicht in der kalten Baracke übernachten, was ein Entgegenkommen von Nichtmennoniten war. Unsre drei Aeltesten blieben bei dem Bauer Engelbert Becker, während meine liebe Frau und ich mit dem kleinen zum Nachbar Engelbergs gebracht wurden. Ich glaube, unser Hauswirt war evangelisch, der Rest des Dorfes war katholisch. Hier schliefen wir gut, unsre erste Nacht auf dem schönen Westerwald. Am nächsten Tag zogen wir in die Baracke ein. Der gute Nachbar brachte uns noch einen kleinen Holzvorrat. Die Baracke hatte fünf Räume. Im Frühling kam noch eine Familie mit zwei Kindern herein. Wir bewohnten anfänglich die kleineren Räume, um uns warm zu halten. Der Westerwald ist wunderbar erschaffen, ähnlich wie B.C., Kanada, voll Berge und Täler.

Wir hatten 20 Kilometer bis zum Rhein, wo die Mennonitengemeinde eine kleine Kirche hatte. Obwohl der Winter viel Schnee brachte, war es doch nicht kalt, weil die Sonne hell am Himmel prangte.

Bald war Weihnachten da, und wir hatten nach acht Jahren unser erstes Weihnachtsfest als Familie. Sogar ein Bäumchen mit selbstgemachtem Weihnachtsschmuck fand ein Plätzchen bei uns. Am nächsten Tag mußte ich zum Amt, um richtige Angaben zu geben. Bald darauf bekamen wir einen Flüchtlingsausweis. Darauf bekamen wir Kohlen und auch andere Sachen zugeteilt. In den nächsten Tagen sangen wir die schönen deutschen Weihnachtslieder. Wir konnten uns etwas in Josephs und Marias Armut hineinversetzen, als unser Erlöser Jesus Christus in Bethlehems Stall geboren werden sollte.

Man gab uns auch Gelegenheit, trockenes Holz im Wald zu schlagen. So brauchten wir es nicht zu kaufen, denn bei der Unterstützung mußte eine gute Hausfrau eingerechnet sein. Weil keine Arbeit in Aussicht war, bekam ich Arbeitslosenunterstützung, wobei uns Gott gesund erhalten konnte. Onkel und Tante in Amerika schickten uns Pakete, so daß unsre Kinder nicht an Unterernährung zu leiden hatten.

Als wir das neue Jahr glücklich erreicht hatten, kam eines Tages der MCC-Personenwagen unerwartet angefahren. Wir waren gerade beim Wäschewaschen. Ich wollte die Wäsche aufhängen, als der Fahrer sagte, er müsse uns nach Bremen fahren. Am selben Tage ging es noch bis Gronau, wo wir übernachteten. Am nächsten Tage fuhr Herr Heinrichs mit uns nach dem USA-Konsulat in Bremen. Verwandte in Amerika hatten für uns eingereicht. Meine Frau mit den Kindern konnte fahren, ich sollte noch zurückbleiben, weil ich zu einem gewissen Stichtage nicht in Westdeutschland war. Ich ließ meine Frau die Entscheidung treffen. Obwohl der Konsul und auch seine Schreiberin ihr zusprachen, traf sie doch die Entscheidung: wir bleiben zusammen!

Als wir wieder zurück nach Günterscheid kamen, fanden wir wieder eine kalte Baracke. Aber beschützt und gestärkt durch die führende Hand Gottes, und die warmen Kleider anhaltend, fanden wir uns bald als Flüchtlinge zu-

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

recht. Am nächsten Morgen gingen die Kinder wieder zur Schule. Sie brachten viel Neuigkeiten mit ins Haus. Sie erlebten so manches in einer katholischen Volksschule, denn von der Welt waren sie sozusagen abgeschnitten.

Sobald der Weg vom Schnee frei war besuchte uns auch Engelbergs Mutter, Frau Becker. Sie wohnte bei ihrem Sohn, wo wir die Milch holten. Großmutter Becker wollte doch sehen, was für Leute wir waren. Als sie sah, daß wir keine Zigeuner waren, blieb sie noch etwas bei uns. Nachdem sie sich über unsere Religion erkundet hatte, ging sie zufrieden nach Hause. Sie meinte sogar, unser Glaube sei besser, wir brauchten nicht so oft zur Kirche zu gehen, um zu beichten. Wir sagten ihr, daß wir durch Jesum Christum direkt zu unserm Vater im Himmel beten, was sie in ihrem Alter nicht begreifen konnte. Aber dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Ich glaube, es werden auch Katholische im Himmel sein, die wirklich ein Verlangen hatten, selig zu werden.

Als wir einen weiteren Monat hier im Wochenendhause gelebt hatten, mußte ich zweimal in der Woche zum Amt Neustadt, welches näher war als unser Amt Asbach. Dort war auch das Arbeitsamt, wo Arbeitsplätze vergeben wurden. Jeden Dienstag und Freitag mußte man dort erscheinen, da die Telefonverbindung nicht sehr gut war. Acht Häuser hatten zusammen ein Telefon, und unser Nachbar hatte seines Geschäftes halber auch eines. Das Arbeitslosengeld bekam man jeden Freitag. Es gab bis zu 42 DM, doch ich erhielt nur 39 DM Arbeitslosenunterstützung. Ich hatte noch keine Arbeitszeit erfüllt, die zur vollen Unterstützung notwendig gewesen wäre. Man konnte mit diesem Geld kaum die Hälfte der Lebensmittel kaufen, die man brauchte. Bald bekam ich auch 30 DM als Kriegsbeschädigter, so daß wir nicht mehr Hunger leiden mußten. Am 8. Februar wurde unser zweites Töchterlein geboren. Die Freude kam vorzeitig und wurde bald mit Schmerz begleitet. Als ich sie kaum fünf Tage gepflegt hatte, wurde meine Liebste auf Erden krank, und ich mußte den Arzt zu Hilfe rufen. Dieser ließ sie sofort ins Krankenhaus überführen. Ich brachte sie mit dem Kind zusammen hin. Letzteres war bei den katholischen Schwestern in guten Händen. Auch für meine Frau taten sie, was sie konnten. Mit schwerem Herzen verließ ich sie im Hospital Lintz am Rhein und fuhr zurück zu den Kindern. So gut ich konnte, kochte ich für sie und wusch auch nach Männerart die Wäsche. Nur am Wochenende konnte ich zum Krankenhaus fahren, sonst mußte ich für die Kinder zu Hause sorgen. Bei meinem ersten Besuch sah meine Liebste schon besser aus, und man gab mir alle Hoffnung, daß sie bald nach Hause kommen könnte. Doch in der folgenden Woche bekam sie einen Rückfall. Die Schwestern wachten Tag und Nacht bei ihr. Nur durch mehrere Penicillinspritzen konnte man sie am Leben erhalten. Gott redete eine Sprache, die uns schwer vorkam und die wir nicht recht verstehen konnten. Doch der Herr gab Gnade, daß sie sich wieder erholen konnte, ihm sei Ruhm und Ehre dafür! Unser Nachbar bot sich an, meine Frau aus dem Krankenhaus zu holen. Doch als er hinkam, war sie schon mit dem Baby im Omnibus unterwegs. Als wir an eine Haltestelle kamen, sah ich meine Frau im Omnibus sitzen. Auf der nächsten Haltestelle nahmen wir Mutti und Kind zu uns und fuhren mit dankbarem Herzen nach Hause. Das Kind war gewachsen und war nun unser Sonnenschein. Die andern Kinder hatten die größte Freude, als sie aus der Schule kamen und Mutter wieder sahen. Meine Frau erholte sich sehr schnell. Ich hatte noch immer keine Arbeit, so half ich ihr mit der Wäsche und überall wo es nötig war.

Der schöne Frühling rückte heran, und wir wollten auch gerne ein Tierchen haben. So kauften wir uns ein Milchschaf, das den Namen Senta trug. Es war ein liebes Tier und gab sehr gute Milch. Meine Frau melkte es jeden Tag einmal, und unsre Milchfrage war gelöst. Weide hatten wir genug für das Schaf, auch fraß es alle Abfälle aus der Küche und beleckte sich, wenn es Fischköpfe bekam. Fische waren zu der Zeit unsre Hauptmahlzeit. Nach dem schweren Winter machte der Frühling wieder alles gut, und es war wunderbar im Westerwald. Wir wohnten am Ende des Dorfes, wo wir die größte Freiheit hatten. Bald legten wir uns auch Hühner an. Im Sommer 1950 bekam ich Arbeit beim Straßenbau, wo ich etliche Mennoniten traf. Bei einem Brückenbau wurde ich mit einem Abram Klassen bekannt. Wir hatten uns öfters im Arbeitsamt gesehen, und jetzt konnten wir zusammen arbeiten. Bei dem Kriegsflughafen Buchholz, Amt Asbach, arbeitete ich mit Heinrich Fröse zusammen am Straßenbau, später, bei der Straßenlegung Hallerbach, mit David und Hans Klassen, sowie auch bei der Autobahn-Ausbesserung. Inzwischen war noch eine Familie in die Baracke eingezogen, und zwar Mann und Frau Martin Flegel mit zwei Kindern. Flegel arbeitete auch mit uns. Unser Leben ging mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft weiter.

Nur die geistliche Speise fehlte uns. Als uns die Brüder David Klassen und Heinrich Janzen besuchten, hatten wir eine Sonntagsschule mit unsern Kindern im Hause. Geregelte Gottesdienste konnten wir nicht haben, denn wir waren sehr verstreut. Der Herr Jesus war unser Hirte und sorgte für uns. Er schickte auch hin und wieder Brüder, so Cornelius Wall, MCC-Prediger in Gronau. Er hielt einmal eine Versammlung bei Herrn Propst bei Asbach ab. So ein Hirte mußte ein Auto haben, um alle zerstreuten Schafe zusammenzuholen. Es nahm einen vollen Tag in Anspruch. Gott sei gedankt für solche Geschwister wie Onkel und Tante Wall! Bald fand sich auch bei uns eine Gruppe, die gerne sang. Geleitet von Br. David Klassen haben wir manchen Sonntagnachmittag mit Singen zugebracht, begleitet von Gitarren. Dieses zog die Nachbarn an. Einmal hatten wir eine schöne Gruppe junger Leute aus Neuwied bei uns zu Gast, wo wir nach vielem Singen eine kleine Wortbetrachtung von Br. David Klassen hatten. Meine Frau gab ihnen dann einen schmackhaften grünen Borschtsch, den sich alle wohlschmecken ließen. Gott im Himmel sah unser Verlangen und traf neue Vorkehrungen. Wer Verlangen hatte suchte weiter Gemeinschaft. Wir zogen bald an die Westseite, denn die Familie Flegel suchte sich eine andere Wohnung. Wir hatten jetzt mehr Raum. So war die Morgenseite mit zwei Stuben frei. Br. David Klassen mit Sohn Hans zogen hier bald ein. So hatten wir die herrlichste Gemeinschaft direkt im Haus. Wir arbeiteten zusammen, beteten zusammen, waren froh und traurig zusammen, besonders weil seine Frau und seine Kinder noch in Rußland waren. Aber er war trotzdem ein fröhlicher Onkel und ein großer Kinderfreund. Wir lebten auch mit einer andern Familie Klassen, die heute in Clearbrook, B.C., wohnt, in guter Gemeinschaft. Ihr Leben wurde in unser Leiden mit eingetaucht. Diese Geschwister haben uns oft besucht und ich habe mit Br. Abram auf ein paar Stellen zusammen gearbeitet. Sie kamen durch Berg und Tal, eine Entfernung von 7 Kilometern, und mußten noch einen Kinderwagen schieben. Die Liebe kennt keine Grenzen. Auch wir haben dasselbe getan, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Geschw. H. Fröses haben sogar 10 Kilometer zurückgelegt, um nach Neschen zu kommen und Gemeinschaft zu pflegen.

Wegen der Auswanderung mußten wir auch öfters von zu Hause weg. So kamen wir im Sommer noch einmal nach Karlsruhe, wo man uns wieder absagte, diesmal krankheitshalber.

Als das Jahr zu Ende ging hatten wir schon viel Freude mit unserm Töchterchen gehabt. Doch diese Freude sollte sich verdoppeln, denn am 28. Dezember kam noch ein gesundes Söhnchen dazu. In dieser Zeit erhielt Hans Klassen Erlaubnis, nach Kanada auszuwandern. Br. David Klassen blieb weiter bei uns. Er hatte die kleine Martha gerne und hatte seinen Spaß mit ihr. Zum Winter hatten wir uns reichlich Brennholz besorgt. Ich mußte nur noch für das Schaf eine Unterkunft besorgen. Während des Krieges hatte sich ein älteres Ehepaar an der Böschung des Berges unweit der Baracke eingebunkert. Ich machte den Bunker größer und eine Tür aus Knüppeln am Eingang. Dort wohnte das Schaf wärmer als in einem Stall.

Wir suchten aber mehr Gemeinschaft. In Gladbach bei Neuwied wohnte eine Familie Reichert, deren Wohnungsverhältnisse ihnen Schwierigkeiten machten. So luden wir sie ein, zu uns zu kommen. Sie sahen sich die Stuben an, wo David jetzt allein wohnte. David war willig, in die kleine Stube, die wir noch hatten, einzuziehen. Wir konnten uns bald einigen und mußten es nur im Amt melden. Sie hatten zwei kleine Jungen. Wir verlebten eine glückliche Zeit zusammen. (Reicherts kamen nachher nach Winnipeg, Kanada, wo er an der M.R. mitgearbeitet hat, jedoch 1964 nach der Schweiz gezogen sind. — Red.)

(Fortsetzung folgt)

Wir besuchten die Sowjetunion

(Fortsetzung von Seite 6—5)

freien Tage, die sie dann an irgend einem Kurort verbringen. Dieses ist ein allgemeiner Brauch in der Sowjetunion. Es gibt fast keine andere Möglichkeit Vermögen anzusammeln, außer in der Sparkasse, in der Bank, und große Besitztümer sind verboten. Ihre Lebensanschauung ist: „Heute leben wir, morgen sorgen wir."

*

Reisen in der Sowjetunion

Die Reisen der Ausländer werden vom Intourist, dem Regierungsreisebüro, geregelt. Es arrangiert den Reiseplan, sorgt für Hotels, Rundfahrten und Führer. Das Personal ist kompetent und tut einen tüchtigen Dienst, ohne sich zuviel anzumaßen. Man fährt meistens mit Taxis, die auch dem Intourist gehören. Die Fahrer sind professionelle Leute, die die Touristen höflich und sicher befördern. Wir fühlten uns ganz sicher in diesen Autos. Es scheint so, als wüßten sie nichts vom leichtsinnigen Fahren. Natürlich könnte das den Taxifahrer zur Arbeit mit der Schaufel bringen, und, da ein Fahrer oft mehr verdient als ein Arzt, hat er alle Ursache, vorsichtig zu fahren.

Als wir Irkutsk verließen, erhielten wir eine Glückwunschkarte von unserm Taxifahrer. Der Verkehr ist lebendig, und gewöhnlich sind die Flugzeuge gefüllt. Von Irkutsk sollten wir ungefähr 5000 Meilen nach Moskau und dem Kaspischen Meer machen. Wir waren erstaunt, wie billig man fliegen kann, wenn man mit Rubeln bezahlt. Beinahe jeder Arbeiter kann es sich erlauben. Die Preise für Flüge und Fahrten mit der Eisenbahn sind ungefähr gleich.

Die Hotels für Touristen sind rein und oft auch geräumig. In Moskau hatte das Hotel große Gänge und viele Gelegenheiten zum Sitzen. Die Zimmer haben zwei Einzelbetten und manchmal Fernsehapparate. All unsere Zimmer hatten eigenes Bad. Der Lift ging nur langsam nach amerikanischem Standard, aber die Frauen, die ihn bedienten, waren höflich, wenn auch nicht gerade freundlich.

Die Mahlzeiten haben mehr Gänge als ich beschreiben will. Zuerst kommt Hering oder Lachs, dann ein anderer Fisch. Dieses wird mit schwerem Schwarzbrot gegessen. Dann kommt die Suppe, die zu Hause schon eine mennonitische Portion wäre. Aber das Ende ist noch nicht da. Der Hauptgang besteht aus Fleisch, Geflügel oder Fisch mit allen Zutaten. Man darf nur andeuten, daß es gut schmeckt, und schon bekommt man zugelegt. Als süße Speise gibt es Gebäck oder eine doppelte Portion Eis. Der Kaffee wird schwarz serviert und ist gefährlich stark. Man darf auch nicht den Quark und die dicke Milch vergessen, die auch als Extras gereicht werden.

Die Bedienung ist so, daß man anderthalb Stunden für eine solche Mahlzeit rechnen muß. Manchmal ist es mehr eine Geduldsprobe und eine Ausdauerprobe als Verpflegung.

Die Russen haben aus der Gastfreundschaft eine Kunst gemacht. „Iß, iß", ist die Parole, und man gibt nicht nach mit dem Nötigen, bis die Schlacht vorüber ist. Zu oft abzusagen ist unhöflich und könnte die Gastgeber beleidigen, so ißt man denn und gelobt, zu Hause, in Amerika, auf Diät zu gehen.

Das Abschiednehmen würde die Amerikaner interessieren. Man wird fest umarmt und gedrückt und bekommt auch noch einen Kuß oder drei. Aber es ist ehrlich gemeint, bringt das Gefühl zum Ausdruck. In Irkutsk bedeutete unser Besuch mehr als wir ahnten, es war ein Durchbruch, der erste dieser Art. Er war für die Leute von weitreichender Bedeutung, auch für ihre ganze Gemeinde. Jeder Abschied brachte mehr Geschenke, und wir waren neugierig, wieviel Uebergewicht unser Gepäck haben würde, wenn wir von Moskau abfliegen.

Wir werden den Abschied in der Gemeinde von Irkutsk nie vergessen. Nach der Abschiedsrede sagten sie: „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen." Sie winkten mit den Taschentüchern, und Tränen der Rührung flossen reichlich. Am letzten Abend wurden wir im Hotel bewirtet, die Mitglieder des Rats waren anwesend. Wir hatten geistliche Gemeinschaft miteinander. Ein Baptistenbruder sagte zu Adolf Klaupiks: „Sie sind gerade so wie wir, Sie sind von den Unsern."

(Fortsetzung folgt)

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Einladung

zur jährlichen allgemeinen mennonitischen Versammlung des Kanadischen Mennonitischen Zentralkomitees — MCC (Canada) —, 7.30 Uhr abends, Freitag, am 13. Januar 1967, in der Aula des MBCI, 173 Talbot Avenue, Elmwood, Winnipeg 5.

Jedermann ist willkommen! Auf dem Programm steht:

1. Einleitung.
2. Chöre des MBG-Bibelcollege und des Kanad. Bibelcollege.
3. Vorstellung ehemaliger und gegenwärtiger MCC-Arbeiter.
4. Harry Nigh, Gewinner des Wettbewerbs von Friedensreden unter dem MCC (Ontario).
5. Gastredner, Dr. Atlee Beechy, Dekan der Studenten am Goshen College, Indiana, USA, und Direktor des „Christlichen Dienstes" in Vietnam.
6. Kollekte für das Hilfswerk.
7. Gebet zum Schluß.

Die 26 Mitglieder des MCC (Canada) versammeln sich einmal jährlich. In diesem Jahr treten sie für zwei Tage in Winnipeg zusammen. Bitte, kommt alle zu dieser öffentlichen Versammlung und lernt unser gemeinsames Hilfswerk kennen!

Wir rufen alle ehemaligen MCC-Arbeiter

Bist du ein ehemaliger MCC-Arbeiter im Auslande oder in langen oder kurzen Terminen im Volontärdienst (V.S.), oder warst du irgendwie verbunden mit dem MCC-Dienst, wirst du hiermit eingeladen zum

Gemeinschaftsmahl und zur Reunion im Bethause der MBG Portage Ave. an Raglan St., Winnipeg, Man., Sonnabend, am 18. Februar 1967, beginnend 10 Uhr morgens und am Nachmittag.

An diesem Tage soll auch die Jahresversammlung des MCC (Manitoba) stattfinden. Dr. John Bertsche, ehemals MCC-Direktor in Haiti und jetzt wohnhaft in Chikago, wird Gastredner sein.

Es ist notwendig, daß wir wissen wieviel Teilnehmer kommen werden. Falls du interessiert bist, fülle bitte folgenden Kupon aus, schneide ihn aus und schicke ihn uns unverzüglich zu.

An: T. E. Friesen, Secretary,
Mennonite Central Committee (Manitoba),
Box 720, Altona, Manitoba

Ja, ich bin interessiert, mich an der Versammlung der MCC-Arbeiter mit Supper und Reunion, Sonnabend, am 18. Februar 1967, zu beteiligen.

Name .....

Adresse .....

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Dr. Atlee Beechy ist Koordinator der Beratungsdienste und Professor für Erziehungs- und Schulfragen am Goshen College, Indiana. Er promovierte als Spezialist in Anleitung und Beratung in Erziehungsfragen und erhielt 1958 den Ph.D.-Titel an der Universität von Ohio und gab 1960/61 Vorträge an der Universität von Allahabad, Indien.

Von 1946 bis 1949 war er Direktor des Hilfswerkes des MCC in Europa unter den Flüchtlingen. Seit 1961 diente er im Ausschuß des MCC in Akron. Seit Februar 1966 bis zum Ende August leitete er in Vietnam den „Christlichen Dienst" unter dem „Interprotestantischen Hilfs- und Flüchtlingsprogramm". Er ist verheiratet und sie haben drei Töchter.

Bekanntmachung

für alle, die 1967 an der Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam teilnehmen möchten. Für die drei Charterflüge (ab Toronto und zurück) sind noch einige Sitzplätze frei: Flug A: Abflug 10. Juli, Rückkehr 1. August; Flug B: Abflug 21. Juli, Rückkehr 20. August; Flug C: Abflug 20. Juli, Rückkehr 30. August.

Melden Sie sich bitte vor dem 10. Januar 1967 an und überweisen Sie $50 pro Passagier.

Wegen weiterer Informationen schreibe man oder rufe man an: MCC (Canada), 607 Paris Building, 259 Portage Avenue, Winnipeg 2, Manitoba. Telefon: 943-0155.

(Nur für Glieder der dem MCC (Canada) angeschlossenen Gemeinden — wie vom „Air Transport Board" ermächtigt.)

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

Türkei — Ohne greifbare politische Ergebnisse endete am 27. Dezember 1966 der siebentägige Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin in der Türkei. Von Istanbul aus trat er den Heimflug nach Moskau an. Auf dem Flughafen wurde er vom türkischen Ministerpräsidenten Demirel herzlich verabschiedet.

* * *

Vietnam — Die Kämpfe und Bombardements werden nochmals das Leben von Tausenden von Soldaten und unschuldigen Opfern kosten. Man kann nicht umhin, darüber in Schrecken zu erstarren.

Aber wie ist es mit den Männern in Peking, sind sie für solche Gefühle empfänglich? Wenn sie es wären, würden sie nicht das Angebot zu Verhandlungen ohne Vorbedingungen zurückweisen.

Allem Anschein nach liegt der Schlüssel zum Frieden in Peking und nicht in Hanoi oder in Washington. Der Druck der friedliebenden Völker muß sich mit allem seinem Gewicht auf Peking richten.

* * *

Spanien — Die spanischen Cortes haben ein Gesetz angenommen, das den Frauen größere Rechte als bisher im öffentlichen Leben zubilligt.

— Der spanische Cellist Gaspar Cassado ist 69jährig in Madrid gestorben. Er war gewiß ein Meister seines Fachs, einer von den international Berühmten.

Nun schlägt die Stunde Mitternacht.
Die Zeit steht an der Wende.
Das Altjahr ist zu End gebracht;
nun fährt es hin mit schwerer Fracht
und sinkt in Gottes Hände.

Wir danken dir, du treuer Gott,
nun, da die Zeit sich wendet,
für dein Geleit durch so viel Not,
für dein Liebe, die kein Tod,
kein Graun des Lebens endet!

So war es immer. Jahr um Jahr
versank in Gottes Gnaden
mit allem was hier unser war,
mit Angst und Sorge, viel Gefahr,
Not, Tod und Schuld und Schaden.

Nun nimmt das Neujahr uns an Bord.
Schon treiben wir im Winde.
Bleib bei uns, Herr, mit deinem Wort,
daß unser Herz dich fort und fort
in allen Stürmen finde!

Ins Unbekannte geht die Fahrt;
weiß keiner Ziel und Zeiten.
Uns tröstet Gottes Gegenwart!
Und drohn die Wetter noch so hart,
Herr, du wirst uns geleiten!

Arno Pötsch

Zu verkaufen:

Neukirchener und Kasseler Abreißkalender	$1.50
Neukirchener und Kasseler Buchkalender	1.90
Jahreszeiten christlicher Familienkalender	.75
Heimatklänge (gebrauchte, ohne Noten)	.95

MISS M. KROEKER,
780 William Ave., Winnipeg 3, Manitoba — Phone SP 4-8816

Einladung zur allgemeinen Jahresversammlung des MCC (Canada)

Freitag, am 13. Jan. 1967

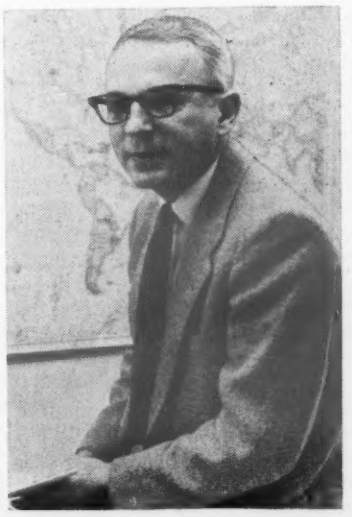
7.30 Uhr abends im

Auditorium des MBCI

173 Talbot Ave., Elmwood
Winnipeg 5, Man.

Das Programm it sehr wichtig für alle, die dieses weltweite, allmennonitische Hilfswerk tragen **„im Namen Christi".**

*



Gastredner, D. Atlee Beechy, Goshen, Indiana.